

5



DAS WELTFRIEDENSDIENST E.V. MAGAZIN

FRIEDEN GESTALTEN

DIE ZUKUNFT DER PRÄVENTION

wfd.

Weltfriedensdienst e.V.

In Zeiten massiver gewaltsamer Konflikte, von Terroranschlägen und Amokläufen, ist Prävention ein Fokus für Politik, Weltgemeinschaft wie auch den Zivilen Friedensdienst geworden. Deshalb haben wir Prävention zum Thema der fünften Ausgabe des KOMPASS gemacht. Prävention will Negatives verhindern, und zu Gewalt und Terror braucht es tatsächlich ein klares Nein der Gesellschaft.

Es geht aus unserer Sicht um mehr, als nur darum, etwas zu verhindern. Es geht darum, die Welt, in der wir leben und leben wollen, zu gestalten. Dafür brauchen wir eine Vision



MARTIN ZINT
„ES MUSS DOCH MEHR
ALS ALLES GEBEN ...“

davon, wie Gemeinschaft aussehen soll und welche Strukturen wir dafür brauchen. Die Zukunft der Prävention liegt aus unserer Sicht darin, dass wir Handlungsräume schaffen, in denen Frieden immer wieder neu entstehen kann.

Damit wir aus dem Nein des herkömmlichen Präventionsbegriffs heraus kommen, haben wir ihn aufgebrochen und erweitert. In diesem Heft wenden wir uns vor allem einem Ja zu. Wir haben die AutorInnen gebeten, ausgehend von den Analysen und dem Aufzeigen der derzeitigen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen einen Blick in die Zukunft zu riskieren. Alle Texte wurden exklusiv für den KOMPASS geschrieben und entwerfen ein Bild, wie Prävention über sich hinauswächst und zu einem Teil von Gesellschaftsgestaltung wird.

Welche Werte wollen wir? Wie Prävention jenseits von sicherheitsfixiertem Denken funktionieren kann und auf welcher Ethik wir unser Zusammenleben erreichen wollen, darüber spricht Hans Jörg Friedrich vom *Weltfriedensdienst* auf den Seiten 6 bis 7.

Mit welchen Werkzeugen wir arbeiten können, stellen Friedensarbeiter in diesem Themenheft vor. So berichtet Martina Fischer von den Global Playern, die für lokalen Frieden sorgen sollen (S.14-16). Wolfgang Heinrich untersucht die Agenda 2030 der Vereinten Nationen auf ihre Implikationen und Chancen für Regierungen und Zivilgesellschaft (S. 32-34). Unsere Beilage „Extrablatt“ vertieft die Impulse, indem es Fußnoten und zusätzliche Quellen aufführt.

Wie unsere Gesellschaft aussehen soll, ist ein Diskurs, dem wir uns immer wieder neu stellen müssen. Entscheidend ist aus unserer Sicht, eine Haltung zu finden und einzuüben, die ein friedliches Miteinander möglich macht. Einige Menschen, die in der Prävention arbeiten, machen das vor. Wir nennen sie Peace Punks. Denn sie sind bereit, für ihre Überzeugung einzustehen und leben sie oft auf eine ungewohnte, radikale Weise. Wir würdigen ihre Erfahrungen, die sie mit uns teilen. Sie geben uns damit wertvolle Impulse für die Arbeit.

Die Zukunft gestalten, das öffnet neue Sichtweisen und lädt ein zur Kreativität – alle Autoren dieser Ausgabe sind ihrem speziellen Weg in eine Prävention der Zukunft gefolgt und entwerfen ein vielschichtiges Bild, in dem deutlich wird, wie umfassend wir in kommenden Debatten den Präventionsbegriff dekonstruieren und erweitern müssen.

Wir freuen uns auf eine Diskussion, die weiter führt.

Ihr KOMPASS-Team
Anne-Doerthe Beer und Joachim Christoph Wehnelt





MOSSARAT QADEEM
IST EXECUTIVE DIRECTOR DES PAIMAN ALUMNI TRUST PAKISTAN. DAS VON PAIMAN EINGERICHTETE CENTRE FOR CONFLICT TRANSFORMATION & PEACE BUILDING IN ISLAMABAD BÜNDELT RESSOURCEN UND DIENT ALS AUSBILDUNGSORT FÜR DIE REGION UND DARÜBER HINAUS. SEINE MITARBEITER ENTWICKELN SCHULUNGSMATERIALIEN ZUM PAKISTANISCHEN EXTREMISMUS-PROBLEM UND SEINER DYNAMIK. PAIMAN INITIIERTE ZUDEM ZAHLREICHE PROGRAMME, MIT DENEN Z. B. PARLAMENTARIER, REGIERUNGSVERTRETER, JUSTIZMITARBEITER, MEDIENVERTRETER UND NGOS SENSIBILISIERT UND IN IHREN KOMPETENZEN GESTÄRKT WERDEN. DAS INNOVATIVE, VOR ORT ENTWICKELTE PAIMAN-MODELL SETZT DEM GEWALT-TÄTIGEN EXTREMISMUS EINE TOLANA GENANNT GEMEINSCHAFTSBEWEGUNG ENTGEGEN, DEREN MODELL INTERNATIONAL ANERKANNT IST UND BEREITS IN DREI LÄNDERN ÜBERNOMMEN WURDE. WEITERE INFORMATIONEN: WWW.PAIMANTRUST.ORG

PEACE PUNK

A RADICAL LIFE TO MAKE PEACE HAPPEN

„WIR BRAUCHEN EINE VISION!“

PAKISTAN WIRD FAST MONATLICH VON TERRORATTACKEN HEIMGESUCHT. ALS DER TERROR ERNEUT ZUSCHLAG, ENTSCIED SICH MOSSARAT QADEEM ZU HANDELN. SEITDEM ENTZIEHT SIE JUGENDLICHE DEM EINFLUSS VON EXTREMISTEN UND BILDET FRAUEN ZU FRIEDENSAKTEURINNEN AUS.

KOMPASS: Nach 13 Jahren als Politikwissenschaftlerin an der Universität Peschawar entschlossen Sie sich, eine Antwort auf den Terror zu geben. Was war der Auslöser für Ihr Interesse an Gewaltprävention?

Mossarat Qadeem: Als der Terrorismus in unsere Region kam, wollten wir etwas dagegen tun. Wir wollten den Menschen zeigen, dass sich Konflikte ohne Waffen lösen lassen und dass Extremismus ihr Leben nur noch schwieriger macht. Gemeinsam mit anderen habe ich den PAIMAN Trust gegründet; paiman bedeutet „Versprechen“ auf Paschtunisch, Urdu und Persisch. Seit 2004 arbeiten wir nun für all diejenigen, die weder eine offizielle Vertretung noch eine Stimme haben; die immer ignoriert werden. Der Auslöser für unser Projekt war also der gewaltbereite Extremismus.

Extremisten werben Teenager als Kämpfer und Selbstmordattentäter an. Wie gehen Sie mit der Gewaltbereitschaft junger Männer um?

Gewalt und Hass sind in Pakistan leider allgegenwärtig. Wenn wir auf die Jugendlichen zugehen, sind sie extrem aggressiv. Sie glauben nicht an Gewaltfreiheit, sie glauben nicht an Toleranz, sie wollen anderen Menschen ihre Denkweise aufzwingen. Diese Einstellung ist das größte Problem. Der erste Schritt ist daher eine kritische Selbstbetrachtung: Wo habe ich unrecht? Wo liegt meine Verantwortung für mich selbst, für meine Gemeinschaft? Danach kommt die Veränderung: Wie kann ich meine Denkhaltung verändern? Wie kann ich lernen, positiv zu denken? Wie kann ich lernen, die Ereignisse, Ideologien und Vorstellungen um mich herum mit mehr Distanz zu beurteilen? Wir helfen den Jugendlichen bei der Entwicklung von kritischem Denken, so dass sie der Indoktrination nicht hilflos ausgeliefert sind. Das ist ein sehr persönlicher Transformationsprozess. Danach vermitteln wir ihnen praktische Fähigkeiten, die ihnen z. B. dabei helfen, freiwillige Tätigkeiten in ihrer Gemeinschaft zu übernehmen, aktive, positiv denkende Bürger zu werden, kleinere Konflikte im Dialog zu lösen und andere für die Gefahren von terroristischem Extremismus zu sensibilisieren. Am wichtigsten ist aber die Fähigkeit, den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Denn eine zentrale Erkenntnis lautet: Diese Jungen, die den Extremisten so leicht anheimfallen, haben keine Ziele im Leben. Sie fühlen sich komplett vernachlässigt und ignoriert. Wir versuchen daher, ihnen Alternativen aufzuzeigen, mit denen sie ihre Energie auf positive Dinge richten können. Wer Geld nach Hause bringt, erwirbt sich Anerkennung und Respekt, in seiner Familie und in seiner Gemeinschaft.

Wie unterstützen Sie diese Rückkehr ins normale Leben?

Wenn ein junger Mann seine Ausbildung bei uns erhält und für die Rückkehr in seine Gemeinschaft bereit ist, weisen wir ihm Aufgaben zu. Dabei arbeitet er eng mit den Mutter- und Jugend-Gruppen zusammen, den so genannten Tolanas, die wir vor Ort einrichten. Die Tolanas sind Ansprechpartner, Betreuer und Supervisoren. Jeder, der eine Ausbildung von PAIMAN erhält, kehrt in seine Gemeinschaft zurück und wird Teil einer Mutter- bzw. Jugend-Tolana; die Tolanas wirken innerhalb ihrer Gemeinschaft gegen extremistische Gewalt und Stammesfehden, indem sie Dialog und Sensibilisierung fördern.

Sie beginnen auf der persönlichen Ebene und knüpfen ein Friedensnetzwerk aus Jugendlichen, Müttern und der Gemeinschaft. Wie viele Jugendliche haben Sie bisher betreut?

Bis heute konnten wir 1.230 radikalisierte Jugendliche darin unterstützen zu aktiven, zukunftsgerichteten Bürgern unseres Landes zu werden; zugleich haben wir Tausende von jungen Menschen, Frauen, Müttern, Zivilisten, Regierungsvertretern, religiösen Führern und Madrasa-Lehrerinnen auf einem positiven Weg begleitet. Als wir PAIMAN ins Leben riefen, hätten wir nie gedacht, dass es eine so wirkungsstarke Bewegung für Frieden und Entradikalisierung werden würde.

Ihr Fokus liegt auch auf Frauen. Warum?

Zu Beginn unseres Projekts stellten wir fest, dass die Funktion der Frauen als „Frühwarnsysteme“ für die Radikalisierung von Jugendlichen viel zu wenig Beachtung findet. Dabei können gerade die Mütter ihren Söhnen klarmachen, wie schädlich gewalttätiger Extremismus ist.

Wie sehen Sie die künftige Rolle der Frauen bei der Prävention?

MQ: Zurzeit sind Frauen nur sehr oberflächlich an Verhandlungen beteiligt. Wenn sie eine tragende Rolle bei der Konfliktprävention und dem Aufbau friedlicher Gemeinschaften spielen sollen, müssen wir sie ökonomisch stärken. Wir müssen ihnen

Verhandlungsfähigkeiten vermitteln und sie umfassend informieren. Nur so können sie effektiv an Verhandlungen und Friedensprozessen teilnehmen und ihre präventive Aufgabe wirksamer wahrnehmen.

Welche präventiven Instrumente funktionieren am besten?

Prävention funktioniert am besten, wenn der Konflikt noch nicht eingetreten ist (lacht). Das beste Mittel zur Konfliktprävention ist die Sensibilisierung, denn es gibt Warnsignale für einen drohenden Konflikt. Aus meiner Erfahrung heraus würde ich sagen, dass man die Menschen und die Gemeinschaft für diese Warnsignale sensibilisieren muss: Wenn das und das auftritt, droht ein Konflikt.

Welche Warnsignale sind das?

Wir arbeiten in Gebieten, in denen Extremisten und extremistische Gewalt an der Tagesordnung sind. Auffällig ist dabei, dass immer wieder Fremde in die Gemeinden kommen und Pamphlete oder Ähnliches verteilen. Dies ist eines der Signale, für die wir ein Bewusstsein schaffen. Wir geben den Leuten aber auch Werkzeuge an die Hand, mit denen sie ihre Mitbürger sensibilisieren und die Gefahr gemeinsam bekämpfen können. Gewaltprävention ist keine Aufgabe für den Einzelnen oder eine einzelne Gruppe. Die ganze Gemeinschaft muss mitarbeiten, um den Ausbruch von Gewalt zu verhindern.

Sie erschaffen also ein in der Gemeinschaft verankertes Frühwarnsystem. Wie geht es danach weiter?

Wir ändern das Narrativ. Die Extremisten zitieren die Teile des Koran, die ihnen passen, und verflechten sie mit ihrer Version eines islamischen Staats, dem Töten von Ungläubigen usw. Wir setzen dem ein anderes Narrativ entgegen, das besagt: Ohne unsere Erde, ohne Land haben wir keine Identität. Indem wir das Land, Pakistan, zur Identitätsgrundlage machen, formen wir aus radikalisierten Jugendlichen Pakistanis, d. h. eine Gruppe von Menschen, die sich gemeinsam für die Sicherheit und den Schutz unseres Volkes einsetzen. Wir setzen auf Gemeinschaft, nicht auf Abgrenzung, auf die tiefe Verbundenheit mit dem Land. Das funktioniert.

Welche Wirkung hat aus Ihrer Sicht Gewaltfreiheit in der Prävention?

Unsere Frauen handeln gewaltfrei, weil es ihnen um den sozialen Zusammenhalt geht, um Toleranz gegenüber anderen Meinungen und ethnischen Gruppen, um geschlechtliche und religiöse Toleranz. Darin besteht der Kern unserer Botschaft: Jeder ist anders, und als Gemeinschaft müssen wir mit diesem Anderssein leben. Dies ist die Art von Gewaltfreiheit, an die wir glauben.

Ihre Arbeit gründet auf einer starken Vision. Wie wichtig ist diese Vision für eine erfolgreiche Konfliktprävention?

Du brauchst eine Vision! Ohne Vision ist keine zielgerichtete Arbeit möglich, besonders in der Präventionsarbeit. Ich glaube, dass bei jedem Konflikt eine Vision der gesamten betroffenen Gruppe nötig ist. Als wir die Arbeit mit den Jugendlichen begannen, hatten wir eine klare Vision: Wir wollen ein friedliches, stabiles Pakistan, und wir erreichen das nur, indem wir Gewalt gemeinsam und gewaltfrei verhindern.

Sie haben viel erreicht. Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Nachdem ich eine gewisse internationale Reputation für die Extremismusbekämpfung erworben habe, würde ich unser Modell und unsere Erfahrungen gerne mit anderen teilen. Leider gibt es dafür bisher nur wenige Möglichkeiten. Was in Pakistan so gut funktioniert, lässt sich auch auf andere Weltgegenden übertragen. Wir würden liebend gerne mit Kollegen zusammenarbeiten, denn unser Wissen könnte die Welt ein Stück besser machen. **Vielen Dank, dass wir an Ihren Erfahrungen und Erkenntnissen teilhaben durften!**

Das Interview führten Anne-Doerthe Beer und Joachim Christoph Wehnelt



„WERTE SIND DER KERN UNSERER ARBEIT“

PRÄVENTION GILT NACH DEN TERRORANSCHLÄGEN UND AMOKLÄUFEN DER VERGANGENEN MONATE ALS GEBOT DER STUNDE. MASSIVE SICHERHEITSMASSNAHMEN MACHEN EINE NEUE DEBATTE NOTWENDIG: ZU WELCHEM PREIS MÖCHTEN WIR FRIEDEN? WELCHE WERTE WOLLEN WIR? EIN GESPRÄCH MIT HANS JÖRG FRIEDRICH, WELTFRIEDENSDIENST, ÜBER ANGST ALS PRÄVENTIONSMOTOR UND DIE STÄRKEN DES ZIVILEN FRIEDENSDIENSTES (ZFD).

KOMPASS: Nach den Terroranschlägen in Europa und den USA beschlossen die Regierungen zahlreicher Länder umfassende Präventionsmaßnahmen. Leben wir in einem neuen Zeitalter der Prävention?

Hans Jörg Friedrich: Vor dem Hintergrund von Terror und Amokläufen bekommt Prävention schnell die Tendenz, ein Sicherheitsbedürfnis möglichst rasch und umfassend befriedigen zu wollen. Man möchte ein individuelles Ereignis, das überall auf der Welt geschehen kann, mit technischen Maßnahmen verunmöglichen. Das ist einer der Fälle, bei denen mir Prävention besonders unangemessen erscheint. **Was meinen wir eigentlich damit, wenn wir von Prävention sprechen?**

In der Prävention sehe ich eine Bandbreite von Ansätzen. Wenn ein elder statesman nachts einen Anruf bekommt, und am nächsten Morgen ist er irgendwo in der Welt und trifft wichtige Akteure in einem bedeutsamen Konflikt, um in letzter Sekunde die Eskalation abzuwenden – das würde ich als Akut-Prävention bezeichnen. Am entgegengesetzten Ende des Spektrums sehe ich so etwas wie Global-Prävention. Das wäre zum Beispiel den Verzicht auf Waffenexporte. Nicht auf bestimmte Szenarien bezogen, aber mit weltweiter Wirkung. Und dann gibt es zwischen diesen beiden Polaritäten das Feld des ZFD. Nennen wir es Strukturelle-Prävention. Dabei stärken wir Friedenspotenziale so, dass sie in bestimmten potenziellen Krisengebieten handlungsfähig werden. Friedenskomitees sind ein Beispiel dafür. Das sind Orte der Prävention, und es ist nicht selbstverständlich, dass diese Orte existieren.

Auf welcher ethischen Basis können wir Präventionsmaßnahmen durchführen?

Das Tückische an Prävention ist, dass sie etwas Gutes erreichen will, aber kein primärer Wert ist wie Frieden. Sie bezieht sich abgrenzend auf etwas Negatives und ersinnt Strategien, das zu verhindern – flugs sind wir im politisch-technischen Feld und relativ weit weg von Werten und Menschen.

Wenn Menschen in der Prävention vorkommen, dann besonders, weil sie Angst haben – vor Auswirkungen

einer sich verändernden Welt. Wird Prävention von Angst angetrieben?

Präventiv auf Angst zu reagieren ist kurzschlüssig und gebiert meiner Meinung nach entweder hilflose Gesten oder totalitäre Strukturen. Wollen wir auf angstauslösende Dinge wie Terror und Amokläufe ernsthaft präventiv reagieren, müssen wir sagen: wir streben längerfristig eine friedliche Gesellschaft an. Das ist ein langer Prozess, der auf den ersten Blick dem Akuten der Angst nicht gerecht zu werden scheint, aber sie doch ins Tätige wendet, wenn wir uns auf den Weg machen. Ein anderer Weg nachhaltiger Prävention beginnt mit der Angst, die aus der Konfrontation des Eigenen mit dem Anderen entsteht. Da ich den Terroristen selbst nie kenne und die globalen Dynamiken nicht durchschaue, konstruiere ich mit meiner Angst ein Feindbild. So etwas durch reale Begegnungen aufzulösen, ist das Anliegen von Konzepten gemeinsamer Sicherheit. Sie können eine große Kraft entfalten. So arbeiten wir in Guinea in gemeinsamen Workshops mit Gendarmerie und gewaltbereiten Demonstranten. Die Leute, die sich mit Knüppeln gegenüberstanden, reden jetzt miteinander, verstehen sich und entdecken sogar gemeinsame Interessen.

Brauchen wir als Teil von Prävention Werkzeuge im Umgang mit Angst?

Der unreflektierter Umgang mit Angst führt momentan zu einem neuen Autoritarismus. Der Sprung von der kaum mehr wahrgenommenen Angst zur Meinung und Aktion ist eine Gefahr. Wichtig ist, dass jeder erst einmal für sich feststellt: Ah, ich habe Angst. Und dann allein und mit anderen dieser Angst nachspürt und einen Umgang damit findet. Dafür brauchen wir Räume und Methoden, ja.

Eine Expertise des ZFD in der Prävention besteht darin, Menschen wieder in Kontakt miteinander zu bringen. Ist das überhaupt sinnvoll, wenn der gesellschaftliche Kontext – sprich: die Ungerechtigkeit – bestehen bleibt?

Die ZFD-Erfahrungen scheinen darauf hinzudeuten, dass ein Wahrgenommen-Werden – jemand hört einfach mal

zu – persönlich verändernd wirken kann, selbst wenn die anderen Kontextfaktoren genauso bleiben. Und nicht jeder Polizist in einem Unrechtsregime ist ein Unterdrücker, nicht jedes Gewaltopfer wird zum Rächer. Auch unter Bedingungen struktureller Gewalt gibt es offenbar Alternativen für das persönliche Handeln. Diese Unterschiede zwischen Individuen derselben sozialen Kategorie im selben politischen Kontext sind im realen Leben bedeutsam, die entwicklungspolitischen Konzepte haben davon aber keinen Begriff. Wer der strukturellen Gewalt zu Leibe rücken will, muss als Erstes diesen Begriff dekonstruieren und die handelnden Menschen in ihrer Verschiedenheit, mit ihren Interessen und Bedürfnissen in den Blick nehmen.

Einen Wert bekommen – damit arbeiten auch extremistische Bewegungen, wenn sie Anhänger suchen. Welche Antwort können wir im ZFD darauf geben, mit welchen Werten?

Ich möchte unterscheiden zwischen Werten und Ideologien. Werte machen uns weich und offen für Wahrnehmungen, sie verflüssigen die Sprache. Wenn ich einen Wert vor mir hertrage, verkörpere ich ihn schon nicht mehr. Die Ideologien machen uns fest – ein attraktives Angebot beispielsweise für arbeitslose junge Männer des globalen Südens, die der Rolle des starken Familienernährers nicht mehr gerecht werden können. Ego und Ideologie halten sich dann aneinander fest. **Gibt es die Möglichkeit, dem etwas entgegenzusetzen? Welche Werte wollen wir?**

Es ist leicht, auf die Menschenrechte zu verweisen. Aber sie sprechen nur den Intellekt an, und alles Erlebbares verschwindet hinter Kategorien wie Staatsbürger oder Indigene. Das sind wichtige Krücken für die Politik, Operationalisierungen von Werten. Werte sind tiefer drinnen, sie leiten den Kontakt zwischen Lebewesen, sie beeinflussen mich in meinen Entscheidungen, bevor ich sie rationalisiere. Ich habe wohlmeinende Leute kennengelernt, die den Polizisten autoritärer Regime Menschenrechte mit Powerpoint-Seminaren beibringen wollen. Das ist Schall und Rauch. Ein Gendarm, der plötzlich betroffen davon erzählt, dass er keine Freunde mehr habe und allein ins Bett geht, ist wichtiger für Demokratisierung als einer, der die Menschenrechtsgenerationen auftragen kann.

Beziehung zwischen Menschen scheint bereits ein Wert an sich zu sein.

Friedrich: Ja, im vorherigen KOMPASS stand es: „Connecting Us Deeply“, sagte Khetokhule Kuhzwayo von unserem Partner SINANI in Südafrika. Und es gibt etwas, das den Werten innewohnt. Wer hat in diesem Zusammenhang von einem Glutkern gesprochen; Ernst Bloch? Der Glutkern steckt in den Menschenrechten drin, er gibt ihnen die Energie. Es gibt Worte, die diesen beschreiben. Die Würde ist eines davon. „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Wer kann das eigentlich definieren, die Würde? Aber letztlich leiten sich alle Werte daraus ab, und bei Zielkonflikten zwischen all diesen Menschenrechten muss man sich wieder darauf besinnen. Im christlichen Kontext – und wir stehen ja alle auf 2000 Jahre christlichem Diskurs – ist es Liebe. Paulus erklärt sehr gut, wie ohne Liebe alle guten Taten nichts wert sind. Bei den Indigenen Südamerikas opfert man der Pacha Mama, von der man gleichzeitig ein Teil ist. Das ist der Kern unserer Arbeit. Wir müssen uns immer wieder auf das beziehen, was wirklich lebendig ist. Erst dann ist es möglich zu entscheiden, ob wir auf dem richtigen Weg sind.

Was brauchen wir für eine Zukunft der Prävention, die sich auf Werte stützt?

Vor kurzem hätte ich noch gesagt: Wir müssen den Gedanken struktureller Prävention durch Netzwerke lokaler Akteure in Risikoregionen mehr in die Politik hineinragen. Aber eigentlich sollten wir, wenn Prävention gelingen soll, von dem Begriff selbst wegkommen. Denn Prävention ist nie weit weg vom Sicherheitsdenken, und das wissen wir, da geht es um Ausgrenzung. Sie hat einen negativen Bezugspunkt, sie kommt technokratisch daher – kann man dafür brennen? Prävention muss abgelöst werden durch Friedenspolitik.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führten Anne-Doerthe Beer und Joachim Christoph Wehnelt



HANS JÖRG FRIEDRICH

ist Bereichsleiter Internationale Programme im Weltfriedensdienst. Der Politikwissenschaftler ist Absolvent des DIE und Systemischer Berater (BIF)

EINE STRATEGIE FÜR FRIEDEN

WIE WIR DEN UMGANG MIT KRIEG VERÄNDERN KÖNNEN

WIE KÖNNEN WIR DAUERHAFT FRIEDEN SCHAFFEN ANGESICHTS VON KRIEGEN, DIE GANZE ZIVILISATIONEN ZERSTÖREN, UND EINER NEUERLICHEN ESKALATION ZWISCHEN DER NATO UND RUSSLAND? IN EINER WEGWEISENDEN STRATEGIE ZUR VERMEIDUNG KRIEGERISCHER AUSEINANDERSETZUNGEN ENTWIRFT DR. SCILLA ELWORTHY EINEN GANZHEITLICHEN ANSATZ FÜR DIE SCHAFFUNG VON FRIEDEN, LOKAL, REGIONAL, NATIONAL UND GLOBAL.

Im 21. Jahrhundert werden vier Mal mehr Kriege durch Verhandlungen beendet als durch militärische Siege¹. Trotzdem schossen die Rüstungsausgaben in den vergangenen 15 Jahren um 56 % in die Höhe², während in die Konfliktvermeidung nur verschwindend geringe Summen fließen. Zugleich rechnen Experten aufgrund der wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich, dem Klimawandel und der Verknappung natürlicher Ressourcen wie Ackerland, Wasser und Erdöl mit immer mehr militärischen Konflikten.³

Die Menschheit hat bis heute keinen systemübergreifenden Ansatz zur Schaffung von Frieden hervorgebracht, einen Ansatz, der alle Akteure und alle Kapazitäten, Instrumente, Strukturen und Institutionen einbezieht, die für dauerhaften Frieden notwendig sind.

Wir haben begeisternde UN-Agenden für den Frieden, anerkennenswerte Friedensbemühungen in einigen Ländern, engagierte NGOs in den entlegensten Regionen und nicht zuletzt signifikante Fortschritte bei der Friedensforschung. In einer Welt, die zum globalen Dorf geworden ist, haben wir aber weder eine globale Strategie für einen neuen Umgang mit Konflikten (wie es sie für Menschenrechte oder Entwicklungsarbeit längst gibt), noch haben wir ein System für das Zusammenspiel der am Friedensprozess beteiligten Akteure, sei es „top down“ oder „bottom up“.

Die Zeit ist reif für eine solche Strategie. Eine Strategie, die einen umfassenden Ansatz für die weltweite Friedensarbeit definiert, von der lokalen über die nationale und regionale

bis hin zur globalen Ebene. Dieser Ansatz ist notwendiger denn je, weil „diejenigen, die über Krieg und Frieden entscheiden, durch eine tiefe Kluft von denen getrennt sind, die mit ihren Entscheidungen leben müssen“.⁴ Allerdings braucht eine koordinierte Strategie für einen neuen Umgang mit Krieg auf jeder Ebene konkrete Zielsetzungen.

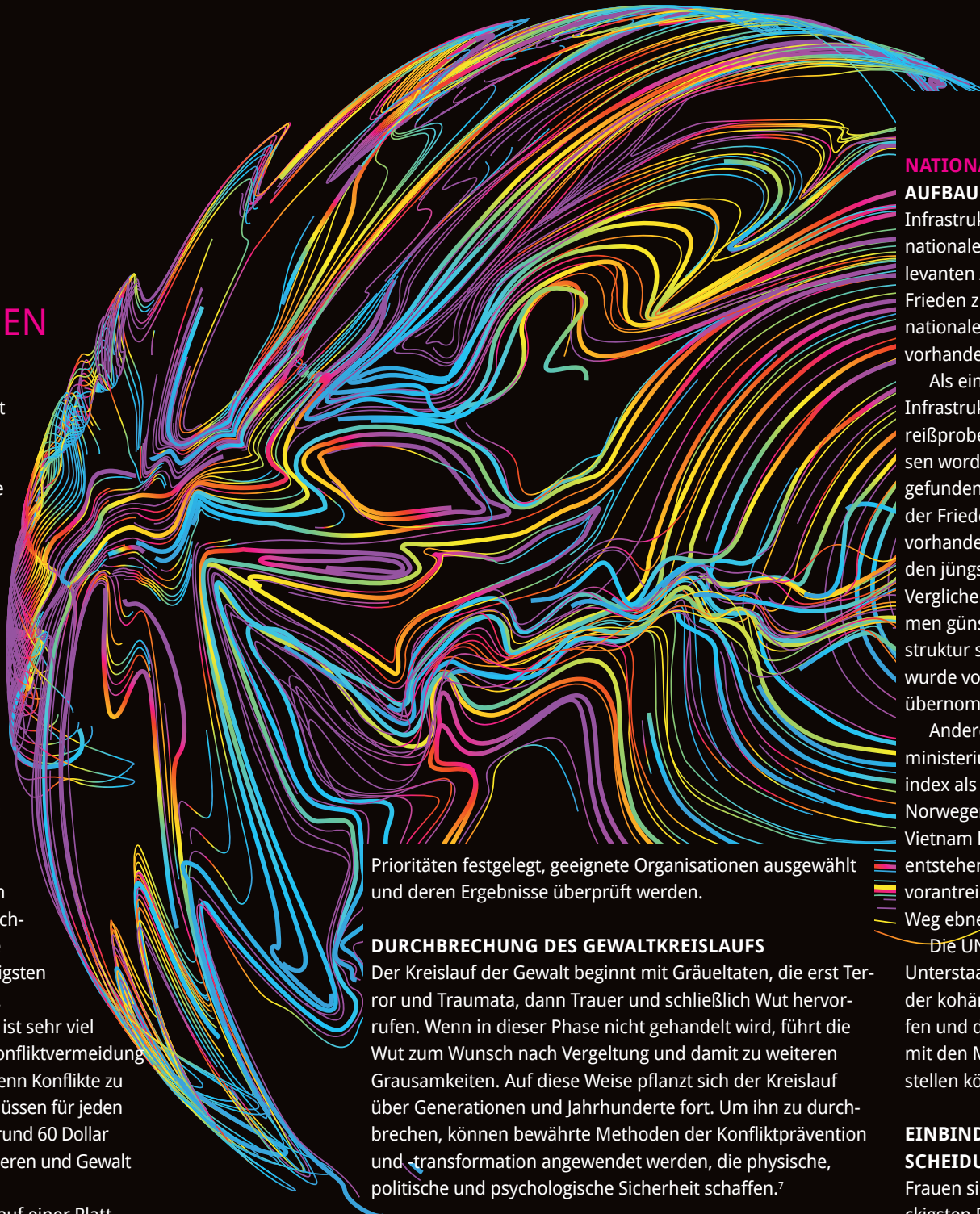
LOKAL: SYSTEMATISCHE UNTERSTÜTZUNG LOKALER ZIVILINITIATIVEN

In vielen Konfliktgebieten sind lokale zivilgesellschaftliche Initiativen entstanden, die sich als wirksam und kosteneffektiv erwiesen haben. Ihre Zahl steigt ständig: Ermittelte die Oxford Research Group

vor 15 Jahren noch 400 zivile Friedensinitiativen weltweit, von denen 50 als sehr effektiv bezeichnet wurden,⁵ so wären es heute mindestens 2.000. Nur die wenigsten werden regelmäßig unterstützt.

Vergleichsstudien zeigen: Es ist sehr viel günstiger, in Programme zur Konfliktvermeidung zu finanzieren, als erst dann einzugreifen, wenn Konflikte zu Krisen und Gewalt eskaliert sind. Im Mittel müssen für jeden Dollar, der in Präventionsprogramme fließt, rund 60 Dollar aufgewendet werden, um auf Krisen zu reagieren und Gewalt einzudämmen.⁶

Es ist höchste Zeit, präventive Konzepte auf einer Plattform für lokale Friedensarbeit zusammenzuführen und diese zielgerichtet zu finanzieren. Die fortlaufende Analyse der lokalen Systeme könnte kleinere zivilgesellschaftliche Organisationen zu einem landesweiten Netzwerk verknüpfen, das Wissen bündelt und einen ganzheitlichen Ansatz fördert. Die Plattform wäre zudem ein nützliches Instrument, um Geldgebern aufzuzeigen, wie auf transparente und effektive Weise



Prioritäten festgelegt, geeignete Organisationen ausgewählt und deren Ergebnisse überprüft werden.

DURCHBRECHUNG DES GEWALTKEISLAUFS

Der Kreislauf der Gewalt beginnt mit Gräueltaten, die erst Terror und Traumata, dann Trauer und schließlich Wut hervorrufen. Wenn in dieser Phase nicht gehandelt wird, führt die Wut zum Wunsch nach Vergeltung und damit zu weiteren Grausamkeiten. Auf diese Weise pflanzt sich der Kreislauf über Generationen und Jahrhunderte fort. Um ihn zu durchbrechen, können bewährte Methoden der Konfliktprävention und -transformation angewendet werden, die physische, politische und psychologische Sicherheit schaffen.⁷

ANERKENNUNG TRAUMATISCHER ERFAHRUNGEN

Wenn ein Volk massive Verlust- und Traumaerfahrungen durchlebt hat, kann dies über Generationen im kollektiven Gedächtnis verbleiben. Es ist daher extrem wichtig, erlittenes Unrecht als solches zu benennen und zu respektieren – selbst Jahrhunderte nach dem Geschehen. Auf diese Weise lassen sich uralte Wunden heilen, und der Ruf nach Vergeltung kann verstummen.

NATIONAL:

AUFBAU NATIONALER FRIEDENSINFRASTRUKTUREN

Infrastrukturen für den Frieden benötigen Mechanismen auf nationaler, kommunaler und lokaler Ebene, über die alle relevanten Akteure systematisch zusammenwirken können, um Frieden zu fördern und Gewalt zu verhindern.⁸ Wenn keine nationale Strategie zur Eindämmung gewaltsamer Konflikte vorhanden ist, entstehen daraus allzu leicht Bürgerkriege.

Als einer der ersten Staaten entwickelte Südafrika eine Infrastruktur für den Frieden; das Land stand vor der Zerreißprobe, nachdem Nelson Mandela aus der Haft entlassen worden war, aber noch keine freien Wahlen stattgefunden hatten. In Ghana und Kenia, weiteren Pionieren der Friedensinfrastruktur, konnten mit den (erst im Ansatz vorhandenen) Strukturen gewalttätige Ausschreitungen nach den jüngsten Wahlen verhindert bzw. verringert werden. Verglichen mit den Nach-Konflikt-Kosten sind solche Maßnahmen günstig: Die Schaffung der ghanaischen Friedensinfrastruktur schlug mit ca. 2,5 Mio. US-Dollar zu Buche und wurde vom United Nations Development Programme (UNDP) übernommen.

Andere Länder wie z. B. Costa Rica richteten ein Friedensministerium ein.⁹ Gemeinsam mit weiteren im Weltfriedensindex als konfliktfrei gelisteten Ländern wie¹⁰ Botswana, Norwegen, Neuseeland, Katar, der Schweiz, Slowenien und Vietnam könnte so eine Gruppe der „Friedenschampions“ entstehen. Diese Vorbilder könnten die Friedensstrategie vorantreiben und einem neuen Umgang mit Konflikten den Weg ebnen.

Die UN könnten alle Mitgliedstaaten zur Ernennung eines Unterstaatssekretärs oder ähnlichen Amtschefs auffordern, der kohärente Maßnahmen zur Konfliktvermeidung entwerfen und die notwendigen Ressourcen sowie die Abstimmung mit den Ministerien für Auswärtiges und Verteidigung sicherstellen könnte.

EINBINDUNG DER FRAUEN IN POLITISCHE ENTSCHEIDUNGSPROZESSE

Frauen sind erwiesenermaßen die effektivsten und hartnäckigsten Friedensstifter; dennoch sind 90 % der Verhandler und politischen Entscheider männlich.

Um den weiblichen Beitrag zu Konfliktprävention, Friedensverhandlungen und Wiederaufbau zu dokumentieren, führten US-Botschafterin Swanee Hunt und die „Women Waging Peace Policy Commission“ 15 Feldstudien durch. Das Resultat ist ein Netzwerk von über 1.000 als Friedensstifterinnen geschulten Frauen, die sich in mehr als



30 Konflikten bewährt haben. Die Partnerschaft mit wichtigen internationalen Frauenorganisationen (UNIFEM, Global Fund for Women, International Alert Gender and Peacebuilding Programme) und der Kontakt mit Frauenorganisationen in 20 Konfliktstaaten könnte weitere Frauen für das Netzwerk gewinnen und ihre Position bei politischen Entscheidungs- und Verhandlungsprozessen stärken.

REGIONALE SOFORTHILFEFONDS

Lokale Führungspersonlichkeiten aus der Zivilgesellschaft sind unbestritten am besten in der Lage, sich anbahnende Gewalt zu erkennen und effektiv dagegen vorzugehen. Notwendig sind daher Mechanismen, mit denen örtliche Initiativen Soforthilfegelder erhalten, um die Eskalationsspirale schnell und entschieden zu durchbrechen.¹¹ Die Zuständigkeit für diese Fonds läge bei anerkannten Persönlichkeiten aus der Region, so dass die Mittel zügig an Initiativen ausgezahlt werden könnten, die sich als effektiv und finanziell verantwortlich erwiesen haben.

MULTI-STAKEHOLDER-DIALOG

Alle zwei Jahre sollte ein Dialog der wichtigsten am Friedensprozess Beteiligten stattfinden, um zu ermitteln, wo die zentralen Konfliktursachen liegen und wie sie sich am wirksamsten bekämpfen lassen. Dies müsste sowohl auf regionaler als auch auf globaler Ebene erfolgen. Dialogteilnehmer wären Regierungen, UN-Organisationen, Sicherheitsverantwortliche in Unternehmen, Militär, Wissenschaftler, Ressourcenbeschaffer, Polizei usw. Anhand der Informationen von der Basis könnten politische Entscheidungsträger dann die effektivsten Methoden und Maßnahmen zur Behebung der zentralen Konfliktursachen ermitteln und geeignete Budgets einplanen.

DR. SCILLA ELWORTHY

gründete 1982 die Oxford Research Group, um einen effektiven Dialog zwischen Befürwortern und Kritikern der nuklearen Aufrüstung zu unterstützen, eine Arbeit, für die sie drei Mal für den Friedensnobelpreis nominiert wurde. 2002 gründete sie Peace Direct, um lokale Friedensaktivisten finanziell zu unterstützen, sie zu fördern und von ihnen zu lernen. Ihr jüngstes Buch trägt den Titel „Pioneering the Possible: awakened leadership for a world that works“ (North Atlantic Books, 2014).



GLOBAL:

10 % STEUER AUF WAFFENEXPORTE

Weltweit werden jährlich fast 1,7 Bio. US-Dollar für Waffen ausgegeben¹². Dies sind rund 233 US-Dollar für jeden Bewohner unserer Erde und 56 % mehr als im Zeitraum von 2000 bis 2015.¹³ Die Vereinten Nationen als primär friedensschaffende bzw. -erhaltende Organisation verfügten 2012 über ein Gesamtbudget von nur 1,8 % der weltweiten Rüstungsausgaben oder 4 US-Dollar pro Person.

2014 flossen 401 Mrd. US-Dollar in Waffenkäufe und Militärdienste¹⁴. Die fünf größten Rüstungsimporteure 2010-14 waren Indien, Saudi-Arabien, China, die Vereinigten Arabischen Emirate und Pakistan; alles Länder, die ihre instabile Situation mit Waffen ausbalancieren wollen. Die fünf größten Waffenexporteure, auf die zwischen 2004 und 2011 mehr als 85 % aller ausgeführten Rüstungsgüter entfielen, sind ausgerechnet die¹⁵ fünf permanenten Mitglieder des UN-Sicherheitsrats China, Frankreich, Russland, Großbritannien und die USA sowie Deutschland und Italien.

Mit einer 10-prozentigen Steuer auf die jährlichen Rüstungsgeschäfte würden 5,2 Mrd. US-Dollar eingenommen. Diese Summe könnte in die Bekämpfung von Konfliktursachen (inkl. der oben erwähnten Maßnahmen) sowie von Wasserknappheit, Umweltschäden, Arbeitslosigkeit und Armut investiert werden – alles indirekte Ursachen von Gewalt.

Politiker behaupten gern, dass die komplexen Entscheidungen bei bewaffneten Konflikten schmerzliche Kompromisse erzwingen. In der Welt der Realpolitik gehe es um Pragmatismus, nicht um Idealismus. Aus der Perspektive der weltweiten Friedensarbeiter spricht aus diesem Argument ein Mangel an Phantasie. „Dauerhafte Lösungen erfordern viel mehr als nur die Unterschrift eines Politikers unter einen Vertrag; funktionierende Friedensprozesse gründen sich auf ein breites Spektrum von Initiativen, an denen die Bürger maßgeblich beteiligt sind.“¹⁶

Mit einem pragmatischen Ansatz, der lokale, nationale, regionale und globale Zielsetzungen in einem Gesamtsystem bündelt, kann das 21. Jahrhundert zum Jahrhundert des Friedens werden.

PEACE PUNK

A RADICAL LIFE TO MAKE PEACE HAPPEN

„GERECHTIGKEIT IST DIE BESTE PRÄVENTION“

MEXIKO IST EINES DER GEFÄHRlichsten LÄNDER DER WELT FÜR MENSCHENRECHTSVERTEIDIGER_INNEN (MRV). DABEI GEHT ES DARUM, SICH GEGEN MÄCHTIGE TRANSNATIONALE UNTERNEHMEN, GEGEN DAS ORGANISIERTE VERBRECHEN UND TEILWEISE GEGEN DEN STAAT ZU STEMMEN, DESSEN MENSCHENRECHTSPOLITIK JÜNGST VON INTERNATIONALEN GREMIEN STARK KRITISIERT WORDEN IST.

In einem Land mit knapp 60 verschiedenen indigenen Völkern, deren Identität und Lebensgrundlagen oft durch strukturelle und konkrete Gewalt gefährdet sind, erleiden MRV Morddrohungen, Einschüchterung, Verfolgung, Verschwindenlassen (Enforced Disappearance), gewaltvolle Unterdrückung von Protesten, Folter und Ermordung. Die Wurzel aller sozialen Aufstände in Mexiko ist der Unwillen mächtiger Akteure gegenüber Lösungen, die durch die lokale Bevölkerung mitbestimmt werden, sowie die weitreichend fehlende Strafverfolgung.

Auf diese Menschenrechtskrise reagierte die mexikanische Regierung 2012 mit der Einführung des bundesstaatlichen Schutzmechanismus für MRV und Journalist_innen. Ende 2015 wurde die dritte Einheit im Schutzmechanismus umgesetzt – die Einheit für Prävention, Nachführung und Analyse. Die aktuell nur sechs Mitarbeiter_innen in der dritten Einheit reichen allerdings bei weitem nicht aus, um die Präventionsarbeit für ein Land mit 32 Bundesstaaten und 120 Millionen Einwohner_innen zu machen.

In meiner Arbeit als Friedensfachkraft mit peacebrigades international (pbi) in Mexiko begleite ich MRV, die wegen ihrer Arbeit bedroht werden. Ziel ist, dass die MRV sich angstfrei für die Wahrung der Menschenrechte einsetzen können. pbi setzt dabei auf lokale Lösungen und mischt sich nicht in die Arbeit der begleiteten Organisationen ein, solange deren Methoden friedlicher Natur sind. Seit zweieinhalb Jahren bin ich nun mit pbi im Einsatz und eine der wichtigsten Lektionen, die ich gelernt habe, ist, dass die internationale Schutzbegleitung vor allem in der Präventionsarbeit stattfindet. Als Sicherheitskoordinator leite ich Workshops mit dem Ziel, dass MRV ihre eigene Sicher-



PASCAL HUBATKA

ARBEITET ALS SICHERHEITS-BEAUFTRAGTER BEI PEACE BRIGADES INTERNATIONAL (PBI) IN MEXIKO. PBI IST EINE INTERNATIONALE NICHTREGIERUNGSORGANISATION (NRO) UND SETZT SICH SEIT 1981 FÜR GEWALTFREIHEIT UND MENSCHENRECHTE EIN. DERZEIT ARBEITET PBI IN SIEBEN LÄNDERN IN DEN BEREICHEN ADVOCACY, SCHUTZBEGLEITUNG, TRAINING UND WORKSHOPS.

heitsstrategie definieren. Obwohl in Krisensituationen ein Notfallplan griffbereit sein muss, machen wir 99 % der Sicherheitsarbeit, um eben jene Notfälle zu verhindern. Ganzheitliche Sicherheitsstrategien bedeuten für uns neben der physischen Sicherheit auch den psychosozialen Aspekt und Geschlechterfragen. Ich sehe mich und unsere internationale Schutzbegleitungs-Organisation als einen Teil der weltweiten Solidaritätsbewegung, damit die Sicherheit der mexikanischen MRV gewährleistet werden kann. Präventionsarbeit braucht eine ganzheitliche Strategie, in der wir auf die Unterstützung der lokalen Gemeinde, der mexikanischen Zivilgesellschaft, der internationalen Gemeinschaft und schlussendlich auch auf gute Beziehungen mit der mexikanischen Regierung zählen können. pbi leistet nationale und internationale Advocacy-Arbeit, um die politischen Kosten einer Attacke zu erhöhen. Wir wollen alle Beteiligten überzeugen, dass es in ihrem eigenen Interesse ist, Menschenrechte zu respektieren. Entscheidend dabei ist, dass unsere Arbeit nur auf Anfrage der hiesigen Bevölkerung geschieht. Auch als Fachkraft geht es mir darum, das lokale Wissen zu kanalisieren und nicht meine „Expertenmeinung“ zu teilen. Die Nähe zu den MRV, die ich über die Jahre aufgebaut habe, ist dabei sicher ein Vorteil und auch eine Herausforderung, da es mich persönlich betrifft, wenn Begleitete erhöhten Risiken ausgesetzt sind.

Um in diesem Bereich erfolgreich zu sein, braucht es vor allem eine große Leidenschaft und ein dickes Fell. Manchmal sind die Lebensbedingungen erschwert und man ist weit weg vom Komfort eines „normalen“ Lebens. Besonders inspirierend wirkt in diesen Momenten der Durchhaltewillen und der Mut der mexikanischen MRV. Ein Leben lang setzen sie sich für meist kleine Schritte des Systems in die richtige Richtung ein. Rückschläge in unserer Arbeit sind Sicherheitsvorkommnisse, die wir nicht vorhergesehen haben oder die wir einfach nicht verhindern konnten. In solchen Momenten kommen Zweifel auf; darüber, wie die Schutzbegleitung als Präventionsarbeit besser gemacht werden kann. Der Sinn dieser Arbeit wird in solchen Momenten aber nur deutlicher. Ich habe auch gelernt, dass die präventive Schutzbegleitung nicht alle zu jeder Zeit schützen kann. Persönlich kann ich mich glücklich schätzen, dass ich in solchen Momenten auf ein privates Umfeld zählen kann, das versteht, weshalb ich diese Arbeit mache und die mich rückhaltlos unterstützt. Energie hole ich mir auch aus kreativen Aktivitäten wie klassische Gitarre spielen oder Zeichnen – etwas kreieren, dessen Wert und Schönheit nur in sich besteht.

Die mexikanische Gesellschaft ist im Wandel. In Zukunft wird es noch mehr lokalen und internationalen Zusammenhalt geben, der es erlaubt, ein Leben in Würde und Gerechtigkeit zu führen. Anzeichen dafür sind Bewegungen, wie „Nos faltan 43“ nach dem Verschwindenlassen von Studierenden in Ayotzinapa am 26. September 2014 und die Empörung über die gewaltvolle Repression der Lehrer_innengewerkschafts-Proteste in Nochixtlan vom 19. Juni 2016, wo weitere acht Aktivist_innen getötet wurden. Mexikanische MRV sagen sich „So kann und darf es nicht weitergehen“. Anstelle der mehr als 27.000 offiziell Vermissten in Mexiko soll die Straflosigkeit verschwinden. Familien fordern, dass die Vermissten lebendig wiedergefunden werden. Einsatz für Gerechtigkeit und Wahrheit sind die beste Prävention.



KRIEG KENNT EIN GESCHLECHT, FRIEDEN AUCH

**DIE GESCHLECHTSBEZOGENE
KONFLIKTPRÄVENTION NIMMT DER
GEWALT DEN ZÜNDSTOFF, INDEM
SIE GEGEN GENDER-KONSTRUK-
TIONEN, -MACHTVERHÄLTNISSE
UND -POLITIKEN ANKÄMPFT.**

Liberianische Frauen demonstrierten wochenlang singend und tanzend vor dem Palast, in dem Warlords und Politiker über ein Ende des Bürgerkriegs verhandelten. Sie ließen die Teilnehmer erst abreisen, nachdem ein Abkommen¹ getroffen war. Mit ihrer Aktion schufen sie das Gefühl, dass Frieden möglich ist. In Albanien sammelten Mitglieder der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF) die Waffen ihrer Männer und Familienangehörigen ein, eine Initiative, die sehr viel erfolgreicher war als jeder offizielle Entwaffnungsversuch. Die Frauen hatten den Mut, eine hohe kulturelle Hürde zu überspringen: Tunesische Frauen wurden gegen Waffenverbreitung, Geschlechterklischees, für die Beteiligung an Verhandlungen und die politische Repräsentanz von Frauen aktiv. Ihr Engagement wurde mit verfassungsrechtlichen und legislativen Erfolgen belohnt.

In Kolumbien bestanden Frauen bei den Friedensgesprächen darauf, dass sich alle Mitglieder der FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) und der Regierung an einen Tisch setzen.

Bei den Friedensbemühungen für Syrien sind Zivilgesellschaft und Frauengruppen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene initiativ geworden, um in formellen und informellen Prozessen eine Lösung dieses komplexen bewaffneten Konflikts herbeizuführen.

Der 2014 veröffentlichte IFFF-Bericht „Voices of Ukraine: Civil Society as a Driver for Peace“ benennt Risiken und Ansatzpunkte für Teilhabe und Friedensarbeit in einer männlich dominierten Gesellschaft und stellt dabei die enge Verbindung zwischen mangelnden Frauenrechten und Remilitarisierung heraus. All dies ist Prävention!

Prävention erfolgt in einer Phase, in der Frauen am wirksamsten teilhaben und Änderungen bewirken können, da sie keinen direkten Kontakt mit Waffen haben und besser in der Lage sind, zu verhandeln und über nationale, ethnische und religiöse Gräben hinweg Brücken zu bauen. In einer Phase, in der Gewalt und Waffen ihren öffentlichen Bewegungsspielraum eingeengt haben, können Frauen deeskalierende und deradikalisierende Maßnahmen, Diplomatie und Verhandlung effektiv fördern und dabei verschiedene zivilgesellschaftliche Akteure einbeziehen.

In Deutschland, Griechenland, Italien und anderen europäischen Ländern versuchen Frauen, eine Willkommenskultur für Migranten zu schaffen, wobei ihnen namentlich die Probleme und Bedürfnisse weiblicher Flüchtlinge wichtig sind. Als Zeichen unserer Solidarität vor allem mit den Frauen in Mittel- und Osteuropa erheben wir zudem die Stimme gegen patriotischen Eifer, aggressive Propaganda und den Bau neuer Mauern.

In der Debatte über nationale Aktionspläne zur Umsetzung der UN-Resolution 1325 arbeiten Frauen daran, Prävention als Kern des Konfliktmanagements zu verankern.² Sie fordern konkrete Präventionsprogramme und -projekte,

Gender-basierte Frühwarnsysteme sowie Forschungsarbeiten und Programme zu militarisierter Männlichkeit, insbesondere mit Blick auf junge Männer, die sich von terroristischen, fundamentalistischen Gruppen beeinflussen und instrumentalisieren lassen.

Seit einigen Jahren sind Frauenrechtsorganisationen, die an den verschiedenen Phasen des Friedensprozesses mitwirken, stärker ins Rampenlicht gerückt. Dazu gehört auch die Entwicklung des weltweit geltenden normativen Rahmens, der die effektive Einbindung von Frauen in alle Aspekte friedensschaffender Maßnahmen verbindlich regelt.³ Aktuelle Forschungen belegen⁴, dass die Wahrscheinlichkeit unterzeichneter und umgesetzter Friedensabkommen dadurch gestiegen ist – sofern eine echte Beteiligung möglich war.

Mit Aufgeschlossenheit und Mut öffnen Frauen neue öffentliche Räume für präventive Maßnahmen. Indem sie das wechselseitige Verständnis von Vielfalt stärken und Vertrauen an die Stelle von Angst setzen, leisten sie einen positiven Beitrag zur Gesellschaft insgesamt. In allen Teilen der Zivilgesellschaft gibt es den Wunsch nach einem Leben in Frieden und Würde, ein Wunsch, der sich einzig ohne Gewalt realisieren lässt⁵. Frauen sind die treibende Kraft des Wandels!



HEIDI MEINZOLT

Europa Koordinatorin der Women's International League for Peace and freedom/WILPF, www.wilpf.org, www.wilpf.de. Mitglied des deutschen Sicherheitsrates der Frauen, die sich für die Umsetzung der Resolution UNSCR 1325 einsetzen.

EIN NEUES KLIMA FÜR FRIEDEN

KRIEGE WIE IN SYRIEN FÜHREN UNS DEUTLICH VOR AUGEN, WIE FRIEDEN UND UMWELT MITEINANDER VERBUNDEN SIND: NACH DER DÜRREKATASTROPHE KAM DIE MENSCHLICHE KATASTROPHE. DAMIT WIR DIE AUSWIRKUNGEN DES KLIMAWANDELS ABFEDERN KÖNNEN, MÜSSEN WIR DIE RESILIENZ VON GESELLSCHAFTEN NACHHALTIG STÄRKEN.

Die Weltbevölkerung wird voraussichtlich bis zum Jahr 2030 auf ungefähr 8,3 Milliarden Menschen ansteigen.¹ Gleichzeitig werden sich die bereits bestehenden demografischen Ungleichheiten verschärfen, besonders aufgrund der wachsenden jungen Bevölkerungsschichten im Mittleren Osten, in Zentralasien und Schwarzafrika.² Die Urbanisierung wird weiterhin zunehmen und 2030 ca. 60 Prozent und 2045 ungefähr 70 Prozent erreichen.³ All diese Entwicklungen stellen uns vor enorme Herausforderungen – auch bezüglich des zunehmenden Land-, Wasser- und Energiebedarfs. Schätzungen zufolge wird bis zum Jahr 2030 der weltweite Bedarf für Nahrung um 35 Prozent, für Wasser um 40 Prozent und für Energie um 50 Prozent steigen.⁴

Dieser massive soziale Wandel trifft auf eine immer größere Umweltzerstörung. Sobald Klimawandel, Bevölkerungswachstum, ungleiche wirtschaftliche Entwicklung und Umweltzerstörung aufeinander treffen, kann das zu überforderten Staaten und fragilen Gesellschaften führen. Der Klimawandel wirkt oft als Bedrohungsmultiplikator, indem er bestehende soziale Risiken verstärkt.

Ein aktuelles Beispiel dafür ist der Bürgerkrieg in Syrien. Der Krise ging eine schwere Dürre von 2006 bis 2011 voraus. Es war die schlimmste je bekannte Dürre in der Region und hatte verheerende Auswirkungen auf die Existenzgrundlage großer Teile der syrischen Landbevölkerung. Im Nordosten des Landes hatten nahezu 75 Prozent der auf die Landwirtschaft angewiesenen Familien einen völligen Ernteausfall. Viehhalter verloren an die 85 Prozent ihres Viehbestands. Davon waren schätzungsweise 1,3 Millionen Menschen betroffen. Viele wanderten in Städte ab, die in den Jahren zuvor schon durch ein starkes Bevölkerungswachstum an ihre Grenzen gekommen waren und bereits ungefähr 1,5 Millionen irakische Flüchtlinge beherbergten. Das führte zu einer humanitären Krise und einer unsicheren Ernährungslage, die durch hohe weltweite Nahrungsmittelpreise noch verschlimmert wurde. Verschärft wurde die Entwicklung durch eine autoritäre Regierung, die trotz der immer größer werdenden Arbeitslosigkeit und dem zusätzlichen Druck auf die städtische Versorgung untätig blieb und so zu den erhöhten Spannungen beitrug, die sich 2011 in öffentlichen Protesten gegen die Regierung entluden. Das eskalierte zu einem Bürgerkrieg mit weitreichenden Auswirkungen auf die Region und darüber hinaus.

In dem Maß, in dem die Auswirkungen des Klimawandels und andere Belastungen sich verschärfen, steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass die Anzahl und Komplexität von Krisen wie die in Syrien zunehmen. Der 2015 von den G7-Mitgliedsstaaten in Auftrag gegebene Bericht „A New Climate for Peace“ (Ein neues Klima für Frieden) untersucht eingehend, wie gut sich verschiedene Politikfelder mit sogenannten komplexen Klima- und Fragilitätsrisiken befassen. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass sich zwar hinsichtlich Analyse, Planung, Finanzierung und Umsetzung eine Menge getan hat, konkrete und ganzheitliche Maßnahmen und Strategien dagegen äußerst selten sind.

Damit wir diese Risiken wirklich angehen können, müssen wir mehr für Prävention tun.

DREI INSTRUMENTE ZUR FORMULIERUNG DER GANZHEITLICHEN ANTWORTEN, DIE WIR BRAUCHEN

Ein Schlüsselinstrument ist eine Finanzierung, die ressortübergreifende Zusammenarbeit fördert. Wie sie aussehen kann, zeigt das Instrument für Stabilität und Frieden (IfSF), eines der wichtigsten Finanzierungsinstrumente der Europäischen Union in der Friedenskonsolidierung. Obwohl es

ein friedensbildendes Instrument ist, beinhaltet es auch eine Finanzierung von Maßnahmen, um dem Klimawandel zu begegnen. Dies führt zu ersten ganzheitlichen Projekten von Friedensbildung und Anpassung an den Klimawandel, die durch das UN-Umweltprogramm umgesetzt werden. Ähnliche Ansätze benötigen wir für andere Finanzierungsströme, insbesondere bei der Klimafinanzierung, die bis 2020 voraussichtlich auf 100 Milliarden Dollar pro Jahr ansteigen wird.

Ein zweiter wirkungsvoller Ansatzpunkt könnte es sein, sich darauf zu konzentrieren, die Resilienz von Städten zu stärken. Besonders in großen und schnell wachsenden Städten kommen viele der oben genannten Belastungen zusammen und bilden die Basis für Fragilität und Konflikt. Gleichzeitig sind Städte Vorreiter für neue Ansätze, um diese Risiken anzupacken. Von daher sollten sich multi- und bilaterale Entwicklungsinstitutionen auf Städte konzentrieren und mit ihnen zusammenzuarbeiten, um deren Widerstandskraft gegenüber Klima- und Fragilitätsrisiken zu stärken.

Allerdings braucht es dazu politische Entschlossenheit auf höchster Ebene, indem zum Beispiel Prävention und Resilienz in der Außen- und Entwicklungspolitik sowie in multilateralen Institutionen wie der UN und der Weltbank zu Aufgaben höchster Dringlichkeit gemacht werden. Kein Land und keine multilaterale Institution kann diese Risiken alleine meistern. Von Syrien bis zur Ukraine und Mali, dem Südsudan und der Zentralafrikanischen Republik – überall scheint der zunehmende Anstieg von Krisen das internationale Krisenmanagement bereits an seine Grenzen gebracht zu haben. Die Stärkung von Resilienz und Prävention muss zur politischen Priorität werden, andernfalls laufen wir Gefahr, von einer noch größeren Krise überwältigt zu werden.



LUKAS RÜTTINGER

ist der Hauptautor von „A New Climate for Peace“ und Senior Projektmanager bei adelphi. Seine Arbeit beschäftigt sich mit den Verknüpfungspunkten zwischen globalen Umweltveränderungen und weltweiten Konflikten. Er hat für die UN, die OSZE, die Europäische Kommission, den Europäischen Auswärtigen Dienst, das Bundesaußenministerium und die G7 über die Implikationen des Klimawandels für die Sicherheit gearbeitet.

PRÄVENTION DURCH INKLUSION

IN SIMBABWE VERBINDEN LOKALE INITIATIVEN NICHT NUR ÖKOLOGISCHE MIT ÖKONOMISCHEN BEDÜRFNISSEN, SONDERN ERMÖGLICHEN DAMIT AUCH GEWALT-PRÄVENTION

„Das Projekt hat uns Frieden und Ruhe in der Nachbarschaft gebracht“, sagt Mrs. Matirekwe aus Chimanimani im östlichen Hochland Simbabwe. Das Entwicklungsprogramm war dringend notwendig geworden. Ein Ursachenmix aus unangepasster Landnutzung, Bevölkerungswachstum, dem kolonialen Erbe der Landverteilung, Rechtsunsicherheit, zum Teil gewalttätigen Konflikten und den verheerenden Auswirkungen des Klimawandels führten zu einem starken Rückgang der landwirtschaftlichen Produktivität, des Einkommens und der Ernährungssicherheit.

Die zwei lokalen Basisinitiativen CELUCT1 und TSURO2 stellen sich seit etwa 1990 bzw. 2000 mit ihren Programmen für eine nachhaltige Landnutzung erfolgreich der Herausforderung, Leben und Überleben der ländlichen Gemeinden zu sichern. Dabei stellen sie nicht nur den Zusammenhang zwischen Ökologie und Ökonomie der nachhaltigen Bewirtschaftung von natürlichen Ressourcen unter Beweis, sondern auch ihre Bedeutung für die Prävention. Wie relevant das ist, zeigt eine Erhebung von CELUCT. Demnach ist jede/r fünfte BewohnerIn des Chimanimani-Distriktes Opfer oder Überlebende/r von Gewalt. Zugang zu Einkommen und Ernährung zählen neben Politik und Gender-bezogenen Konflikten dabei zu den häufigsten Ursachen für gewalttätig ausgetragene Konflikte. Wenn die Viehhalterin Mrs. Matirekwe die Frieden stiftende Wirkung eines Landnutzungsprogrammes betont, lohnt es sich also, auf der Suche nach erfolgreichen Ansätzen für Prävention genauer hinzuschauen. Vordergründig liegen die Ansätze in der Vermittlung von Techniken zur Erholung oder Wiederherstellung des lokalen Ökosystems. Dies stellt den Menschen dann wieder vermehrt für die landwirtschaftliche Produktivität wichtige Ökosystemleistungen zur Verfügung, z. B. Wasser, Bodenfruchtbarkeit und Weidegrund für ihre Tiere. Die Erfolge sind bemerkenswert. Der Bezirk Chikukwa, in dem CELUCT 1990 begann, gilt als Folge der Projektarbeit seit Jahren als ernährungs-



sicher. Ein Vergleich von Daten für den Distrikt Chimanimani aus den Jahren 2011 und 2014 zeigt eine Verbesserung der Ernährungssicherheit um 16 % im Jahresmittel. Mindestens so entscheidend, WAS CELUCT und TSURO machen ist, WIE sie es machen, um gewalttätig ausgetragene Konflikte zu verhindern. Ihr ganzheitlicher Ansatz beginnt mit der Selbstermächtigung und dem Ownership der NutzerInnen der natürlichen Ressourcen. Dies wird sichergestellt durch die Förderung von lokalen kleinbäuerlichen Lern- und Experimentiergruppen sowie Planung und Monitoring von Entwicklungsprojekten durch die Begünstigten selbst. Ein weiterer Schlüssel ist die Kooperation mit Lokalregierungen, traditionellen Führern und anderen Stakeholdern unabhängig von Parteizugehörigkeit. Seine Arbeitsweise definiert TSURO konkret als „nicht die Abgrenzung und Verteidigung von Territorien eng gefasster Interessen. Im Gegenteil zielt TSURO vielmehr darauf, inklusiv zu sein, sich zu öffnen und die Hände zu reichen“.

Jahre der gemeinsamen Arbeit zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen haben bei den beteiligten Menschen eine Haltung des Ausgleichs, kreatives Denken und Fähigkeiten in effektiver Kommunikation geschult. Damit sind sie auch sehr gut ausgestattet, um konstruktiv mit lokalen Konflikten umzugehen. Bei CELUCT führte diese Erkenntnis direkt zum Aufbau eines Programms für konstruktive Gemeindebeziehungen. Teilnehmer an diesem Programm beschrieben dessen Wirkung mit Worten wie Offenheit, Vergebung und Zusammenarbeit als Gemeinschaft. Und tatsächlich konnten mit der Lösung und Transformation von Konflikten im gesamten Distrikt nicht nur Gewalt eingedämmt, sondern auch reale Entwicklungsblockaden beseitigt werden.

Diese Wirkungen sind ausschließlich im Rahmen einer längerfristigen Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen der Zivilgesellschaft vorstellbar. Frieden und Entwicklung sind keine isolierten Projekte, sondern miteinander verschränkte Prozesse. Ziel von Präventionspolitik auf Geberseite sollte folglich sein, die oft einseitig fokussierten Programme an die ganzheitliche Herangehensweise von erfolgreichen Basisinitiativen anzunähern.



HELGE SWARS

arbeitet in der Programmkoordination und Spenderkommunikation beim *Weltfriedensdienst*. Er ist Agrarwissenschaftler mit Mediationsausbildung.

Möglichmacher für eine Friedenskultur

„Wir sind davon überzeugt, dass alle Menschen weltweit das Recht haben, friedlich in gerechten Verhältnissen zu leben.“ Diese Grundhaltung teilen wir 16 KollegInnen in der Geschäftsstelle, die PraktikantInnen, die jungen Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr. Wir arbeiten zusammen dafür, dass Prävention möglich wird, ist und bleibt.

Jürgen Steuber ist seit mehr als 25 Jahren beim *Weltfriedensdienst*. Er betreut u. a. die KooperantInnen, jene Fachkräfte vor Ort, die direkt mit den Partnerorganisationen in gemeinsamen Projekten zusammenarbeiten. „Ich bin der Ansprechpartner bei prekären Sicherheitslagen und regele das Krisenmanagement für die entsendeten Kolleginnen und Kollegen.“ Er nimmt die Fürsorgepflicht des *Weltfriedensdienst* wahr und erhält dadurch die Arbeits- und Schaffenskraft der KooperantInnen.

Katrin Steinitz wirbt Spenden ein und ermöglicht damit die Finanzierung von Projekten, die der Prävention von und dem gewaltfreien Umgang mit Konflikten dienen. Außerdem erzählt sie die Geschichten von Aktivisten aus den Partnerorganisationen, von ihrem Umgang mit Entrechtung und Gewalt und ihrem Weg zu einem selbstbestimmten würdevollen Leben. „Ich bin täglich im Kontakt mit Menschen, denen friedliche und gerechte Verhältnisse weltweit am Herzen liegen. Ihnen zeige ich Möglichkeiten für ein wirksames Engagement.“

Bela Allenberg, Projektkoordinator, hat den geschärften Blick für die nötigen Ressourcen der Projekte vor Ort: „Die Menschen vor Ort wissen, was es braucht, um den Ausbruch von Gewalt zu vermeiden. Wir ermöglichen, dass sie das machen können.“ Wir ermöglichen das. Der *Weltfriedensdienst*. Wir sind die Möglichmacher.



JUDITH OHENE

Geschäftsführerin

Impressum

Herausgeber: Martin Zint
Projektleitung und Konzept: Anne-Doerthe Beer
Konzept und Storytelling: Joachim Christoph Wehnelt, www.SevenSenses.online
Korrektur: Martina Führer
Übersetzung: Textra Fachübersetzungen GmbH (S. 4-5, 8-13, 24-31), Thomas Thornton (S. 14/15)
Design und Layout: Anja Teßmann/Artdirection & Design Studio, www.anja-tessmann.de
Bildnachweise: fotolia.com: S. 1, 14, 15, 18, 19, 22, 36 / shutterstock.com: S. 8, 9, 10 / Unsplash.com: S. 6, 7, 29
Anja Teßmann/Artdirection & Design Studio: S. 12, 13 / Jens Schulze S. 20 / Weltfriedensdienst: S. 16, 22 / Joachim Christoph Wehnelt S. 32
Der Weltfriedensdienst e. V. (WFD) wurde 1959 gegründet. Fachkräfte unterstützen seitdem Basisgruppen in Ländern Afrikas, Lateinamerikas und in Palästina bei der Arbeit für eine gerechtere und friedlichere Welt. In Deutschland sorgt der Weltfriedensdienst e. V. durch innovative Bildungsarbeit dafür, dass die Probleme des Südens Thema bleiben. Wir finanzieren unsere Arbeit über Spenden. Bitte unterstützen Sie uns.
Bank für Sozialwirtschaft, IBAN: DE06 1002 0500 0003 1475 05, BIC: BFS WDE33BER
Der Herausgeber ist für den Inhalt allein verantwortlich.
Als Autorenmagazin verwenden wir in den Artikeln das jeweilige Genderverfahren der Autoren.



Mit finanzieller Unterstützung des BMZ



LOKALER FRIEDEN BRAUCHT EIN GLOBALES NETZ

STAATLICHE UND INTER-STAATLICHE AKTEURE ARBEITEN IN DER PRÄVENTION WELTWEIT ZUSAMMEN. DOCH EINSEITIGE UND AUF ABSCHOTTUNG AUSGERICHTETE SICHERHEITSINTERESSEN DES NORDENS DROHEN, DIE CHANCEN FÜR KONFLIKTTTRANSFORMATION ZU UNTERGRABEN, DIE EINE RESSORTÜBERGREIFENDE ZUSAMMENARBEIT UND ABSTIMMUNG MIT NICHTREGIERUNGSORGANISATIONEN (NGOS) BENÖTIGT.

Nachdem der damalige Generalsekretär der Vereinten Nationen (VN), Boutros Boutros-Ghali, 1994 die Agenda für den Frieden formuliert hatte, haben die VN und ihre Regionalorganisationen neue Strukturen geschaffen, die eine Früherkennung von Krisen erleichtern.¹

Eindrucksvolle Beispiele für erfolgreiche Prävention lieferte die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) zu Beginn der 1990er Jahre, indem sie die friedliche Loslösung der baltischen Länder von der ehemaligen Sowjetunion unterstützte. Hier kam ein breites Spektrum von Soft-Power-Aktivitäten zum Einsatz: „Fact-Finding, Spiegelung der Befunde an die Akteure, kontinuierlicher Kontakt zu allen Seiten durch Besuche, Briefe, Entsendung von Kurz- und Langzeitmissionen, Konferenzen, Runde Tische und Integrationsprojekte sowie das nachdrückliche Bemühen, auf der Grundlage gemeinsamer Informationen die Akteure zu beraten und Dialoge über Einschätzungen, Bewertungen und Handlungsempfehlungen zu erreichen.“² Die Stärke der OSZE ist, dass sie über ein breites Mitgliederspektrum von Vancouver bis Wladiwostok verfügt und unter Beteiligung von politischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren die Regelung von Minderheitenrechten in Osteuropa unterstützen konnte.

Prävention und Konflikttransformation wurden auch für die Europäische Union (EU) teilweise handlungsleitend. Die EU hat u. a. eine Abteilung für Konfliktprävention, Friedensförderung und Mediation im European External Action Service (EEAS) und eine Fragility and Crisis Management Unit in der Generaldirektion für Entwicklungspolitik eingerichtet, um Entwicklungspolitik stärker an Konfliktanalysen auszurichten. Das von einigen EU-Mitgliedstaaten 2015 geschaffene European Institute for Peace widmet sich dem Ausbau von Mediationskapazitäten. Sowohl die OSZE als auch die EU arbeiten in enger Vernetzung mit dem Europarat, um Normen und Standards bei der Umsetzung von Menschen- und Minderheitenrechten festzulegen. Während sich die EU-Mitgliedstaaten in den Sezessionskriegen im Jugoslawien der 1990er Jahre (z. B. in Bosnien, Kroatien und Kosovo) nicht auf ein gemeinsames und wirksames Vorgehen einigen konnten, gelang es der EU-Diplomatie, zumindest in Mazedonien ein

Abkommen zu vermitteln und einem Krieg vorzubeugen. In Bosnien und Kosovo hat die EU im Rahmen von Protektoren zur Stabilisierung der Situation beigetragen, wobei von einem stabilen Frieden und Aussöhnung in der Region bis heute nicht gesprochen werden kann, denn es wurden Konflikte quasi eingefroren.

ZIVILGESELLSCHAFT (UND ZFD) ALS WICHTIGER AKTEUR IN PRÄVENTION UND FRIEDENSKONSOLIDIERUNG

Internationale Organisationen und staatliche Akteure erkennen zunehmend, dass zur Bewältigung von innerstaatlichen Konflikten auch eine citizen-based diplomacy erforderlich ist. Das ist ein großer Fortschritt. Dabei dient Konfliktarbeit als Form der Prävention und Möglichkeit der Beendigung von Gewalt. NGOs können mit inoffiziellen Dialogformen (pre-negotiations) erste Konsultationen zwischen Konfliktparteien initiieren, weil sie oft bei gesellschaftlichen Akteuren mehr Vertrauen genießen als Staaten. So war die christliche Gemeinschaft Sant' Egidio u. a. an Verhandlungen in Guatemala, im Kosovo, der Elfenbeinküste und im Südsudan beteiligt und vermittelte 1992 gemeinsam mit den VN einen Friedensvertrag, der den Bürgerkrieg in Mozambique beendete. Auch das Carter Center und das Genfer Henry Dunant Center for Humanitarian Dialogue sowie die britische NGO Conciliation Resources bemühen sich, durch stille Diplomatie Konfliktparteien zu Verhandlungen zu bewegen, und sie begleiten allparteiliche Dialogprozesse zur Nachkriegskonsolidierung.

NGOs sind nicht den engfassten Mandaten staatlicher Politik unterworfen. Sie können „allparteilich“ agieren und mit verschiedenen Konfliktbeteiligten Kontakte unterhalten, ohne ihre Glaubwürdigkeit zu verlieren. Ein Beispiel für effektive Vernetzung zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren in der Prävention und Friedensförderung ist ein von der EU-Kommission unterstütztes, mehrjähriges Projekt „Strengthening Early Warning and Mobilising Early Action“, an dem auch die International Crisis Group und das International Peacebuilding Liaison Office (ein Zusammenschluss von friedensaktiven NGOs in Europa) beteiligt ist. In diesem Rahmen wurden zahlreiche Round-Table-Gespräche zum Beispiel zur Vorbeugung von Radikalisierung und Dshihadismus in Kirgistan und zur Krisenprävention in Lateinamerika, im Kongo und in Sri Lanka veranstaltet. In Deutschland trugen zivilgesellschaftliche Organisationen (im Rahmen der Plattform zivile Konfliktbearbeitung) durch Politik-Dialog dazu bei, dass die Bundesregierungen seit 1998 sichtbare friedenspolitische Akzente setzten. So wurde unter Federführung des Auswärtigen Amtes (AA) ein ressortübergreifender „Aktionsplan Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“³ erstellt, und es wurden neue Instrumente geschaffen (z. B. der Zivile Friedensdienst (ZFD), das Zentrum für Internationale Friedenseinsätze (ZIF), die Arbeitsgemeinschaft Frieden und Entwicklung (FriEnt), sowie die Fördereinrichtung ZIVIK beim Institut für

Auslandsbeziehungen, die dazu beitrugen, staatliches und nicht-staatliches Knowhow systematischer miteinander zu verknüpfen.

Der ZFD wurde von NGOs gemeinsam mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) etabliert. Die Kriegshandlungen in der Region des ehemaligen Jugoslawiens gaben den Impuls dafür. Inzwischen sind ZFD-Fachkräfte weltweit unterwegs. Seit 1999 wurden rund 1.100 Fachkräfte in über 50 Länder entsandt. 2015 waren 275 Personen im Einsatz.⁴ Der ZFD spielt sowohl für die Prävention als auch für die Friedenskonsolidierung und Aussöhnung nach Gewaltkonflikten eine wichtige Rolle. Die Projekte reichen von Gewaltprävention und Konfliktbearbeitung in Bolivien, Begleitung von Menschenrechtsverteidigern in Lateinamerika (z. B. Mexiko und Kolumbien) und Asien (Indonesien/Papua-Neuguinea, Myanmar) über Gemeinwesenarbeit in Israel-Palästina und Libanon, bis hin zu Versöhnungsschulen und friedenspsychologischer Unterstützung bei der Aufarbeitung gewaltsamer Vergangenheit in Peru, El Salvador, Guatemala, Nepal, Myanmar und im ehemaligen Jugoslawien. Die Entsendeorganisationen (Weltfriedensdienst, Brot für die Welt, Eirene, Forum ZFD, Kurve Wustrow, Peace Brigades, AGEH und GIZ) arbeiten eng mit lokalen Partnern zusammen.

BEGRENZUNGEN VON PRÄVENTIONSBEMÜHUNGEN UND HERAUSFORDERUNGEN

Trotz der beschriebenen Vernetzungen und Bekenntnissen zu Krisenprävention und Friedensförderung, die man in den Verlautbarungen internationaler Organisationen und mancher Regierungen liest, sind präventiven Herangehensweisen in der Realität enge Grenzen gesetzt. So sind die VN – obwohl sie 193 Staaten repräsentieren und völkerrechtlich klar für globale Prävention und Friedenssicherung mandatiert sind – immer nur so stark und handlungsfähig, wie die Mitgliedstaaten sie haben wollen.⁵ Bei diesen müssen die VN-Institutionen für jede einzelne Maßnahme regelrecht betteln. Ein trauriges Beispiel dafür ist, dass die VN vom Herbst 2014 bis Ende 2015 sehr nachdrücklich und gleichzeitig vergeblich bei den Mitgliedstaaten dafür warben, das Welternährungsprogramm so aufzustocken, dass die aus dem syrischen Bürgerkrieg geflohenen Menschen in den Anrainerstaaten humanitär versorgt werden können. Die Weigerung der Mitgliedstaaten und die Verknappung

der Nahrung waren letztlich mitverantwortlich für die anschließenden massiven Wanderungsbewegungen. Hinzu kommt, dass Ansätze der Krisenprävention und zivilen Konfliktbearbeitung aktuell mit einem Wandel der Diskurse konfrontiert sind, die sich stärker denn je an Sicherheit im Sinne einer Abschottung orientieren und das normative Ziel des Friedens immer mehr in den Hintergrund drängen. Diese Denkweise spricht vor allem aus den Strategiepapieren der Europäischen Union und einigen Mitgliedstaaten.⁶ Für die Abwehr von terroristischen Gefahren, von dschihadistischen Bewegungen sowie kriegsbedingten Migrationsströmen sollen vorwiegend polizeiliche und militärische Akteure „ertüchtigt“ (ausgebildet und ausgerüstet) werden, während Ansätze ziviler Konfliktbearbeitung und entwicklungspolitische Initiativen den (meist europäisch definierten) Sicherheitsinteressen zunehmend untergeordnet werden.

WAS BRAUCHT ERFOLGREICHE PRÄVENTION IN DER ZUKUNFT?

Erfolgreiche Prävention benötigt vor allem eine Stärkung der Handlungsfähigkeit der VN und ihrer Regionalorganisationen. Deren Präventionskapazitäten sollten durch die Politik der EU und ihrer Mitgliedstaaten fortlaufend und systematisch unterstützt werden. Prävention benötigt eine Politik, die sich auf die Bearbeitung der Ursachen von Gewaltkonflikten richtet und die eigenen Anteile an Strukturen des Unfriedens kritisch in den Blick nimmt. Hierzulande darf Krisenprävention nicht nur als zentrale Aufgabe für das BMZ und das AA gesehen werden, sondern sie muss als ressortübergreifende Herausforderung verstanden werden, der auch Außenhandels-, Wirtschafts-, Klima- und Sicherheitspolitik (v. a. die Rüstungsexportpolitik) gerecht werden müssen. Erfolgreiche Prävention benötigt zudem einen stetigen Ausbau der Dialog- und Kooperationsstrukturen mit der Zivilgesellschaft, von deren Engagement (z. B. in der Politik- und Menschenrechtsbeobachtung) erfolgreiche Vorbeugung maßgeblich unterstützt wird, und der auch für die Aussöhnung nach Gewaltkonflikten und die Tragfähigkeit von Friedensprozessen eine zentrale Bedeutung zukommt.



DR. MARTINA FISCHER ist Friedensforscherin und war seit 1998 an der Berghof Foundation (Berlin) tätig. Aktuell unterstützt sie das Referat „Menschenrechte und Frieden“ bei Brot für die Welt (Berlin) als Referentin für Frieden und Konfliktbearbeitung und Beraterin auf Zeit.

PEACE PUNK

A RADICAL LIFE TO MAKE PEACE HAPPEN

„ES MUSS DOCH MEHR ALS ALLES GEBEN ...“

ER NIMMT DEN KAMPF FÜR SOZIALE GERECHTIGKEIT MIT GROSSKONZERNEN WIE MIT KLEINEN AKTEUREN AUF. AUCH WENN EIN PROJEKT SCHEITERT: MARTIN ZINT GLAUBT AN DIE SANFTE KRAFT DER PRÄVENTION, DIE MENSCHEN LANGFRISTIG BEFÄHIGT, SICH SELBST ZU HELFEN.

Meine intensivste Erfahrung in der Prävention war die Arbeit rund um die Ölförderung im Tschad. Durch den Justizmord an dem nigerianischen Schriftsteller Ken Saro Wiwa wurde die internationale Gemeinschaft auf die desaströsen Verhältnisse im Niger-Delta und die Menschenrechtsverletzungen im Rahmen der Ölförderung aufmerksam. Die deutsche Amnesty-Koordinierungs-Gruppe Tschad sammelte Informationen und erstellte ein Dossier, das sie Journalisten übergab. Darunter auch mir. Das Dossier enthielt vertrauliche Papiere der Weltbank und anderer Akteure. Ich plante eine Reise ins zukünftige Ölgebiet. Dass die lokale Bevölkerung Unterstützung in der Auseinandersetzung um die Art und Weise der Ölförderung brauchte, war deutlich und die Bereitschaft dazu bei den Gruppen im Norden groß. Dank der entwicklungspolitischen Gruppen in dem Netzwerk, in dem ich war, wurde die Kommunikation mit den Betroffenen sehr eng. Das war auch notwendig. Während wir im Norden sagten, „keine Ölförderung unter diesen Rahmenbedingungen“, sagten uns die Menschen vor Ort, „diese Position ist unmöglich. Sorgt vielmehr dafür, dass das Öl unter optimalen sozialen und ökologischen Bedingungen gefördert wird“. Das zeigte mir erneut:



MARTIN ZINT

MARTIN ZINT, JOURNALIST UND DIPLOMAT, MEDIENPÄDAGOG, BERUFSTÄTIGKEIT ALS RADIOJOURNALIST UND REDAKTEUR, SPEZIALISIERUNG AUF DIE ROLLE VON MEDIEN IN KONFLIKTEN, DEUTSCHER KOORDINATOR VOM PEACE AND CONFLICT JOURNALISM NETWORK (PECOJON), ÖFFENTLICHKEITSARBEIT BEIM WELTFRIEDENSDIENST.

Die Menschen vor Ort kennen ihre Lebensverhältnisse, und sie haben tradierte Wege, ihren Alltag zu meistern. Die muss man anerkennen, wenn man mit ihnen für gerechtere Verhältnisse kämpft. „Was man angeblich für uns tut, aber ohne uns, ist gegen uns!“, sagte mir ein Tschader angesichts der ersten Aktionen in Europa, die das Engagement der Weltbank im Ölprojekt insgesamt ablehnten. Diese Aktionen setzten die lokalen Kritiker der Ölförderung unter Druck. Wir mussten lernen, Hand in Hand und abgestimmt vorzugehen.

Mein Weg in der Friedensarbeit begann, als ich als Kriegsdienstverweigerer abgelehnt worden war. Ich setzte mich intensiv mit Formen des gewaltfreien Widerstands auseinander und nahm regelmäßig an gewaltfreien „Manövern“ bei Waffenmessen oder Militärmanövern teil. Die Jugendkultur jener Zeit (1969) unterstützte mich dabei mit Musik von Donovan („Universal Soldier“) und Bob Dylan („Don't think twice“). Meine Lieblingslektüre waren die Graswurzelrevolution und das MAD-Heft.

Seit damals habe ich viel gelernt. Auf Konfrontation reagiere ich mit einem Schritt rückwärts und tief durchatmen. Erst dann unternehme ich etwas. Und zwar gerne etwas völlig Unerwartetes. Als

ich gegen eine Schnellimbisskette in unserer Nachbarschaft demonstrierte, ging ich mit Tischdecke und Besteck hinein, um nach dem Motto „Bürger gegen Burger“ für mehr Esskultur zu demonstrieren. Der Erfolg von Prävention lässt sich immer schwer antizipieren. Deshalb sollte Prävention sehr breit angelegt sein. In Afrika habe ich Workshops über Journalismus gegeben, um Menschen zu befähigen, andere Menschen informieren und aufklären zu können. So verstehe ich Prävention. Statt der Fokussierung auf bestimmte Szenarien sollten eher Kompetenzen gefördert werden, z. B. Konfliktbearbeitung, Sprachen, Medienkompetenz. Damit können die Betroffenen im Fall der Fälle autonom und kompetent reagieren.

Politische Arbeit, auch in der Prävention, braucht Bündnispartner. Allein machen sie dich ein. Zunächst bin ich Mitglied eines bewusst gewaltfreien Friedensdienstes geworden, EIRENE. Dort fand ich Gleichgesinnte für gemeinsame Aktionen. Sympathien hatte ich für Church & Peace, einen Zusammenschluss religiös motivierter Pazifisten, die Einfluss auf die großen Amtskirchen nehmen wollen. Alle diese Bündnisse arbeiten sehr praxisorientiert, und ich habe dort gelernt, mit Konflikten konstruktiv umzugehen.

Natürlich funktioniert die Arbeit in der Prävention nicht immer. Der Tschad hat heute eine Luftwaffe, die anerkannt schlagfertigsten Militärs der Region und gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Wie zum Hohn sponsert der skrupellose Präsident des Tschads, Idriss Déby, einen französischen Fußballverein. Und sein Volk hungert. Das klingt nach Niederlage auf der ganzen Linie. Ist es auch. Das Ziel, die Ölförderung im Tschad sozial und umweltverträglich zu gestalten, wurde nicht erreicht. Dem standen zu viele Negativfaktoren gegenüber. Gescheitert sind ja letztlich nicht nur die VertreterInnen der Zivilgesellschaft und ihre internationalen Unterstützer, sondern auch die Weltbank. Die wollte die Ölförderung im Tschad zu einem Modellprojekt der Armutsbekämpfung machen.

Heute denke ich, wir sollten noch viel stärker bei uns selber anfangen. Das teure Erdöl im Tschad wird ja nur gefördert, um den Heißhunger auf dieses Lebenselixier der Industrienationen zu stillen. Wir müssen noch viel sparsamer mit dieser Ressource umgehen. Präsident Déby kann Düsenjäger kaufen, weil unsere Autos saufen.

Ein Wandel ist möglich. Prävention hat immer besonders gut funktioniert, wenn das Ziel klar war und andere sich dafür begeistern ließen. Meine Begeisterung entsteht, weil ich notorisch neugierig bin. Das ist auch der Slogan für meine Arbeit:

Es muss doch mehr als alles geben ...

JENSEITS DER KONFLIKTZYKLEN

FÜR EINE KONFLIKTPRÄVENTION DER ZUKUNFT BRAUCHEN WIR EIN DYNAMISCHES MODELL, DAS DIE GEGENSEITIGEN ABHÄNGIGKEITEN UND DYNAMIKEN EINER KONFLIKTREGION BERÜCKSICHTIGT

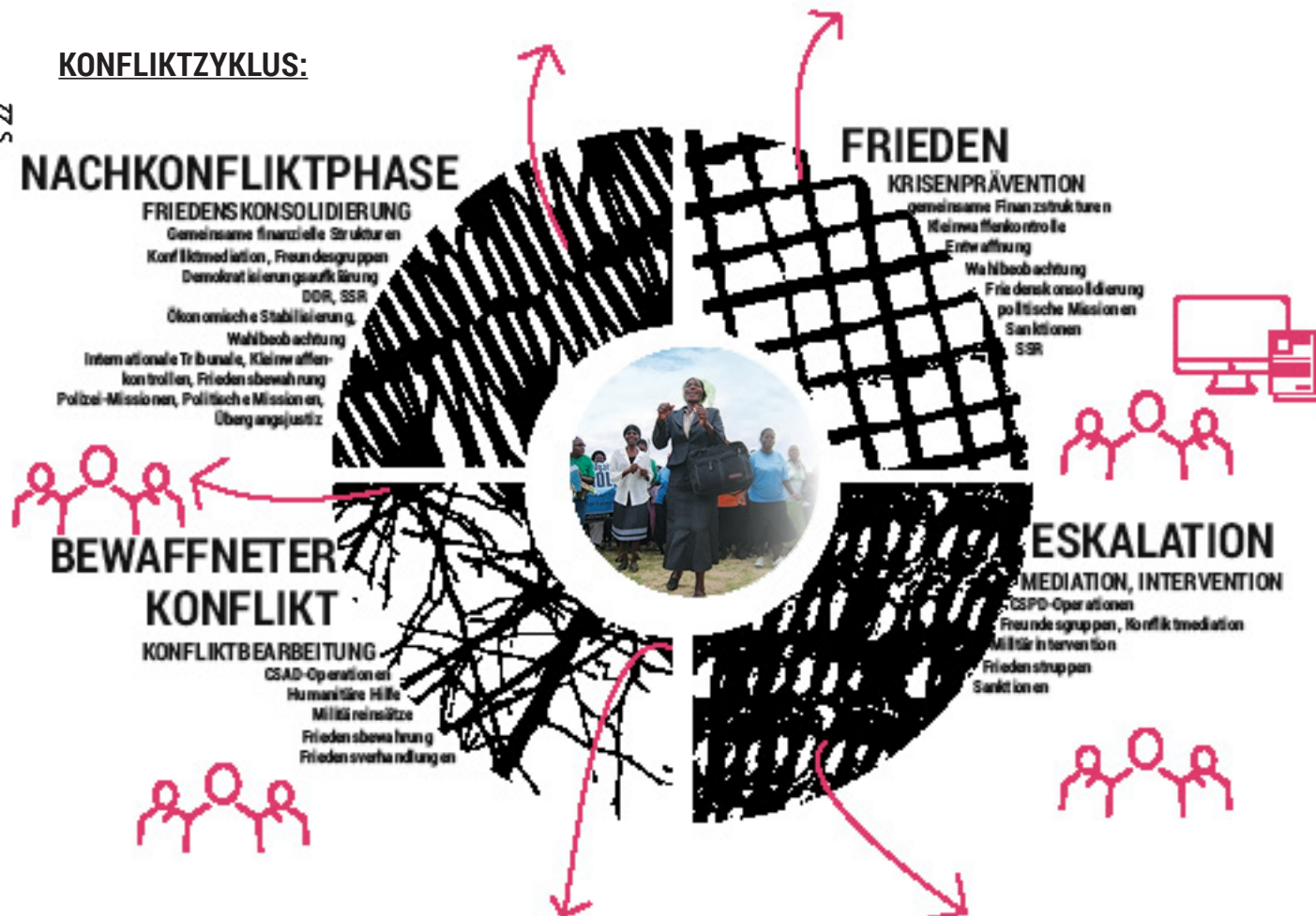
Kommunikation erfordert, komplexe Sachverhalte begreifbar zu machen. Deshalb kann es hilfreich sein, bei der Beschreibung der Realität mit vereinfachten „Idealtypen“ zu arbeiten, mit Modellen, die einen „typischen“ Ablauf darstellen. Ein Problem entsteht aber, wenn solche Idealtypen als 1:1-Abbildung der Wirklichkeit genommen und Politik auf sie ausgerichtet wird. So geschieht es in Bezug auf das, was in der deutschen Politik als „Krisenprävention“ bezeichnet wird und wo oftmals von „Konfliktzyklen“ die Rede ist. Der Konfliktzyklus sagt, dass ein Konflikt, gemessen am Grad der direkten physischen Gewalt, sich von einer latenten bis zu einer heißen Phase bewegt, dann wieder deeskaliert und zu einem (neuen) Normalzustand („Frieden“) zurückkehrt. Dem Konfliktzyklus

bzw. dessen höheren Eskalationsstufen (bewaffneter Konflikt) wird Prävention als vorgeschaltet gesehen – wenn sie versagt, dann fängt der Konflikt an, hässlich zu werden.

„Krisenprävention – Friedensmanagement – Friedenskonsolidierung“¹ oder „Krisenprävention – Konfliktmanagement – Konfliktnachsorge“² sind Begriffe, die seit Boutros Boutros-Ghali „Agenda für den Frieden“ 1991 in den Fachdiskurs eingeflossen sind. Der UN-Generalsekretär hatte Begriffe gewählt, die schon seit den 1970er Jahren in der Friedens- und Konfliktforschung bekannt waren³, aber Friedensschaffung (Peacemaking), Friedensbewahrung (Peacekeeping) und Friedenskonsolidierung (Peacebuilding) in eine zeitliche Abfolge gestellt.

Die Politik (und auch die Konfliktforschung) weisen dann gerne jeder dieser Phasen bestimmte Instrumente der Konfliktbearbeitung zu. In einer Handreichung der SWP und des Zentrums für Internationale Kriseneinsätze (ZIF) werden diese Phasen und Instrumente als Schaubild dargestellt:⁴

KONFLIKTZYKLUS:



An diesem Idealbild verändert sich auch nichts grundsätzlich, wenn darauf hingewiesen wird, dass in der Praxis „verschiedene Instrumente in jeder Phase angewendet werden und einige Instrumente mehr als einmal in verschiedenen Phasen zum Einsatz kommen können“⁵.

Aber ist der Konfliktzyklus ein Bild, das ausreicht, um die Kriege von heute angemessen abzubilden? Und stimmt es, dass es lediglich nur „einige“ Instrumente geben mag, die in mehr als einer Phase angewendet werden können?

MODERNER BEWAFFNETER KONFLIKT UND DIE INSTRUMENTE SEINER BEARBEITUNG

Wenn man sich die Länder anschaut, in denen die mehr als 40 Kriege und weiteren hoch eskalierten bewaffneten Konflikte derzeit stattfinden⁶, dann ist auffällig, dass in Zweidrittel der betroffenen Länder mehrere Konflikte gleichzeitig ablaufen. Allein in der DR Congo gibt es sechs Konflikte und in Kolumbien drei. Wenn es um die Konfliktbearbeitung geht, wäre es naiv anzunehmen, dass diese verschiedenen gleichzeitigen Konflikte völlig voneinander getrennt bearbeitet werden können, denn sie beeinflussen sich gegenseitig; dieselben Akteure mögen in verschiedenen Konflikten auftauchen, und Bemühungen um die Beilegung eines Konfliktes können leicht durch die Eskalation eines anderen zunichte gemacht werden. Daraus folgt nicht ein Konzept von „alles oder nichts“: In manchen komplexen Konflikten haben regionale Friedensschlüsse und erfolgreiche Befriedung von kleineren regionalen Konflikten dazu beigetragen, dass auch schwerer bearbeitbare Konflikte angegangen werden konnten. Aber was passiert, wenn die Komplexität der Konflikte außer Blick gerät, wie derzeit im Konfliktgebiet Syrien-Irak-Türkei, wo nur einer der zahlreichen Konflikte – der mit dem Islamischen Staat – in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt wird und die anderen Konflikte (z.B. Türkei-PKK, Schiiten und Sunniten und Kurden im Irak) aus dem Blick geraten? Hier kann dann die Vorhersage gewagt werden, dass eine Reduzierung des einen Konflikts nicht notwendigerweise dazu führt, dass für die betroffenen Menschen die Sicherheit steigt, Wiederaufbau möglich und „Frieden“ zurückkehren wird.

Dies hier vertretene These ist, dass die Aufgaben der Prävention, der Friedensschaffung (Peacemaking), der Friedensbewahrung (Peacekeeping) und Friedenskonsolidierung (Peacebuilding) zu (fast) jedem Zeitpunkt parallel und ohne Zuordnung zu „Phasen“ angegangen werden müssen. Ohne Bemühung um die Reduzierung und Verhinderung von direkter Gewalt (Friedensbewahrung) würde Gewalt eine Suche nach Konfliktlösungen verhindern oder den Wiederaufbau unmöglich machen. Sie ist aber auch vor einer Gewalteskalation nötig – nicht in dem oftmals in der Politik benutzten Sinne⁷ des Einsatzes von Militär, aber im

Sinne von konzertierten und fokussierten zivilen Bemühungen der Gewaltprävention.⁸ Ohne Verhandlungen, Mediation und andere Formen der Friedensschaffung (Peacemaking) blieben die Interessenkonflikte, die Ursache des Konfliktes sind, ungelöst. Und ohne gleichzeitige Friedenskonsolidierung (Peacebuilding) erweisen sich Lösungen, die durch die Elite ausgehandelt werden, u. U. als nicht tragfähig.⁹ Prävention neuen Konflikts erfordert fortgesetzte Analyse, die sich nicht auf den gerade „heißen“ Konflikt beschränkt, sondern die gesamte Gesellschaft und alle Akteure in den Blick nimmt. Denn nur zu leicht kann aus latenten Konflikten ein gewaltsamer werden, besonders wenn es vor Ort schon bewaffnete Gewalt gibt. Daraus ergibt sich auch die konkrete Anforderung an NROs und Staaten, die konfliktpräventiv tätig sein wollen, sich mit folgenden abschließenden Thesen zu befassen:

→ 1. Das starre Korsett des „Konfliktzyklus“ sollte zugunsten eines dynamischeren Modells aufgegeben werden, das die gegenseitigen Abhängigkeiten und Dynamiken einer Konfliktregion berücksichtigt und in dem Prävention Querschnittsaufgabe allen konfliktbezogenen Handelns ist.



2. Man sollte aufhören zu meinen, dass zivile Akteure nur vor und nach einer „heißen“ Phase tätig werden können. In vielen, vielleicht den meisten Konflikten heute gibt es geographisch oder zu bestimmten, zumeist weit die Momente extremer Gewalt überwiegenden Zeiten (etwa zwischen nur selten stattfindenden Offensiven bewaffneter Gruppen) Raum für zivile Instrumente, z. B. das zivile Peacekeeping.



3. Auch wenn es vielleicht heißt, Eulen nach Athen zu tragen: Es ist die Gewalt, die bei der Prävention im Mittelpunkt stehen sollte, nicht der Konflikt. Bei aller und nicht durchweg unberechtigter Sorge, dass ein Konflikt zu Gewalt eskaliert, darf „Konflikt“prävention nicht darauf hinauslaufen, Befriedung zu betreiben, z. B. indem die staatlichen Sicherheitsorgane technisch und mit Knowhow aufgerüstet werden, damit diese dann Protest und Widerstand – z. B. gegen Landraub oder Diktatur – besser unterdrücken können.



DR. CHRISTINE SCHWEITZER

ist Geschäftsführerin des Bundes für Soziale Verteidigung (soziale-verteidigung.de) und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Friedensarbeit und gewaltfreie Konfliktaustragung (www.ifgk.de).

EINE VIRTUELLE EVOLUTION

ERSTMALS SCHEINT ES MÖGLICH, DIE KOMPLEXEN MECHANISMEN VON KONFLIKT UND GEWALT ZU VERSTEHEN UND ZU BEEINFLUSSEN – DURCH BIG DATA. HEUTE IST ES MÖGLICH, DIGITALE SPUREN WIE HANDYDATEN UND SATELLITENBILDER ZUR VORHERSAGE SOZIALER ENTWICKLUNGEN ZU NUTZEN. DIES GEHT WEIT ÜBER DIE MÖGLICHKEITEN BISHERIGER FRÜHWARNSYSTEME HINAUS.

Wie wir Daten zur Konfliktprävention nutzen, wird intensiv diskutiert und erforscht. Wie wenig effizient dies bisher ist, zeigt die weltpolitische Lage. Neue Datenquellen und Analysetechniken bringen nun neue Chancen und Risiken hervor. Michael Lund definiert¹ Konfliktprävention allgemein als Antizipation und Vermeidung von inner- und zwischenstaatlichen Konflikten bzw. als Versuch, deren Ausmaß und Ausdehnung zu begrenzen, wobei er zwischen kurz- und langfristigen Aufgaben unterscheidet. Beim Blick auf dieses Konzept wird klar, dass zahlreiche Formen von Gewalt in der modernen Gesellschaft dabei unbeachtet bleiben: urbane Kriminalität, Terrorismus und Extremismus, Menschenhandel und Geiselnahme, häusliche Gewalt und vieles mehr. Diese Formen der Gewalt können systematisch miteinander und mit Konflikt dynamiken verflochten sein, als Begleiterscheinung, Konsequenz oder vorausgehendes Ereignis. Bis vor kurzem war es undenkbar, die komplexen Mechanismen von Konflikt und Gewalt innerhalb der Gesellschaft in ihrer Vielschichtigkeit zu verstehen und zu beeinflussen. Heute scheint dies möglich zu sein. Sandy Pentland, Informatikerin des MIT, sagt hierzu: „Die Fähigkeit, kleinste Schwankungen am Markt zu erspüren und die Anfänge politischer Revolutionen zu erkennen, vorauszusagen und sogar zu kontrollieren, hat definitiv etwas vom Promethischen Feuer.“²

In der digitalen Welt sendet der moderne Mensch gigantische Mengen Daten aus, die seine Aktionen und Interaktionen mit hoher zeitlicher und räumlicher Genauigkeit sichtbar machen. Das qualitative Niveau dieser Datensätze eröffnet Forschung und Politik völlig neue Wege, die sowohl zwischen Geräten und Diensten als auch innerhalb und zwischen sozialen Netzwerken verlaufen. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Analyse, die durch technologische und methodische Fortschritte immer tiefgreifender wird und ihren vielleicht prägnantesten Ausdruck in Algorithmus-basierten Entscheidungen findet. Die auch als „Big Data Crumbs“ und „Big Data Capacities“ bezeichneten 2Cs des Big-Data-Zeitalters könnten nach Ansicht mancher Beobachter dabei helfen, einen computergestützten Bezugswert für „normales“ menschliches Verhalten zu definieren.³ Verglichen mit den Daten und Modellen bisheriger Frühwarnsysteme (EWS) ist dies ein enormer Fortschritt.

Die Verbesserung von Vorhersagemodellen wird künftig mit Hochdruck vorangetrieben werden, z. B. in Gestalt des Predictive Policing⁴, das mittels maschineller Lernverfahren die Wahrscheinlichkeit von Staatsstreichen voraussagt – durchaus mit Erfolg.⁵ Entsprechende Ansätze haben allerdings Schwachstellen. Ein Problem sind falsche Voraussagen, und zwar keine falsch negativen, aber dafür umso mehr falsch positive Meldungen. So ist unklar, ob und wie eine Voraussage, die von acht kommenden Bürgerkriegen ausgeht, in Wahrheit aber nur vier eintreten, als Entscheidungshilfe dienen und kurzfristige Entscheidungen beeinflussen könnte oder sollte.* Zudem stellt die prädiktive Analyse keine Kausalzusammenhänge her, wie sie seriöse Politiker und Experten bei ihren Einschätzungen und Handlungen zugrunde legen sollten. Andererseits könnte die Analyse von Handydaten und Satellitenbildern endlich Aufschluss darüber geben, wie sich abrupte positive oder negative konjunkturelle Entwicklungen auf die Entstehung ziviler Konflikte auswirken, wie sozioökonomische Ungleichheit und politische Instabilität zusammenhängen und saisonale Wanderbewegungen und ethnische Konflikte beeinflussen. Vielversprechend sind auch Ansätze, die klären sollen, inwiefern ethnische Vermischung bzw. Trennung bestimmte Länder und Regionen mehr oder weniger konfliktanfällig machen.⁶

Generell sollte verstärkt versucht werden, die Grundlagen, Merkmale und Auswirkungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts und den Einfluss von Vertrauen, Wahrnehmung, verbindendem und trennendem sozialen Kapitals usw. zu verstehen.⁷ Big-Data-Ansätze können hier einen wichtigen Beitrag leisten; schon heute lässt sich z. B. ablesen, ob Individuen und Gemeinschaften in ihren Ausgabe- und Bewegungsmustern unter ökonomischem Stress stehen und wie sie als Kollektiv auf katastrophale Ereignisse reagieren. All dies sollte jedoch durch quantitative und qualitative Studien kritisch ergänzt werden, um Referenzdaten zu erhalten und mögliche andere Aspekte wie z. B. tieferliegende persönliche Faktoren zu beleuchten. Die besten Ergebnisse lassen sich vermutlich durch die Kombination verschiedener Datentypen und Analysemethoden (Small/Big Data, quantitativ/qualitativ) erzielen.

Gerade angesichts der Entwicklung von Frühwarnsystemen der dritten und vierten Generation dürfen wir eines nicht vergessen: Die Menschen und Gruppen vor Ort sind am besten in der Lage, Konflikte zu verhindern und die Voraussetzungen für dauerhaften Frieden zu schaffen. Daten können dabei helfen, indem sie ihnen kurzfristig die Selbstorganisation erleichtern und sie dabei unterstützen, Machtstrukturen und Entschei-

dungssysteme zu verändern, die oft Nährboden für Gewalt sind: Ungleichheit, Armut, politischer Streit usw. Die Menschen müssen motiviert und befähigt werden, ihre Daten stärker selbst zu kontrollieren. Hierfür sind Investitionen in vertrauenswürdige Systeme wie beispielsweise OPAL notwendig.* Nicht zuletzt muss als Teil der Demokratisierungsbewegung, mit der die wertvollste Ressource des 21. Jahrhunderts dem autokratischen Zugriff entzogen werden soll, der mündige Umgang mit Daten vorangetrieben werden.⁸



EMMANUEL LETOUZÉ

Emmanuel Letouzé ist Direktor und Mitbegründer der Data-Pop-Alliance. Sein Forschungsschwerpunkt ist Big Data im Speziellen, deren Anwendung für Statistiken bzgl. Armut, Ungerechtigkeit, Konflikt, Verbrechen, Fragilität, Klimawandel, Resilienz, Menschenrechte und Politik. Weiterhin ist er politischer Cartoonist für diverse Publikationen, u. a. „Manu“.

WICHTIGE BEGRIFFE RUND UM BIG DATA

ALGORITHMUS

In der Mathematik und Informatik eine Sequenz von vordefinierten Befehlen oder Regeln, die häufig in einer Programmiersprache geschrieben ist und festlegt, mit welchen Schritten eine wiederkehrende Aufgabe durch Berechnung und Datenverarbeitung gelöst wird. Algorithmen sind in vielen Sektoren und Dienstleistungsbereichen wie dem Polizei- und Bankwesen weit verbreitet.

BIG DATA

Der Sammelbegriff für das Ökosystem, das aus der gleichzeitigen Entstehung der „3Cs des Big-Data-Zeitalters“ hervorgegangen ist:

* „Big Data Crumbs“ – Passiv bereitgestellte und/oder aktiv durch digitale Geräte gesammelte Daten, bei denen es sich um massive Datensätze/-ströme handelt, die tiefe Einblicke in Verhalten und Einstellungen der sie hervorbringenden Person geben.

* „Big Data Capacities“ („Big Data Analytics“) – Die Hardware-/Softwarewerkzeuge und -methoden, die für Verarbeitung und Analyse der neuartigen Daten notwendig sind; dazu zählen Visualisierungstechniken, statistische maschinelle Lernverfahren, Algorithmen usw.

* „Big Data Communities“ – Die verschiedenen Akteure des Big-Data-Ökosystems, von Datenerzeugern über Datenanalysten bis hin zum Endverbraucher, d. h. potenziell die gesamte Bevölkerung.

FALSCH POSITIVE MELDUNGEN

Prädiktive Modelle, die z. B. Voraussagen zu Bürgerkriegen, Verbrechen oder Nuklearkatastrophen treffen, sollen möglichst keine derartigen Ereignisse übersehen (d. h. ein negatives Prognoseresultat liefern, obwohl das Ereignis in Wirklichkeit eintritt). Die Folge

hiervon sind falsch positive Meldungen, bei denen Kriege, Katastrophen usw. vorausgesagt werden, die im Einzelfall dann jedoch nicht eintreten. Eine Entscheidungslücke bezieht sich auf den Verzicht von Handlungen/Entscheidungen trotz eindeutiger Warnhinweise; z. B. die fehlende Reaktion auf ein Warnsignal eines Modells zur Bürgerkriegsprognose bzw. auf anderweitige Signale, die auf bedenkliche Entwicklungen hindeuten. Beispiel: Ruanda

OPAL

OPAL (kurz für „Open Algorithms“) ist ein Gemeinschaftsprojekt, das darauf abzielt, das Potenzial von Plattformen, Big Data und modernen Analyseverfahren auf eine die Privatsphäre schützende, wirtschaftlich sinnvolle, stabile, skalierbare, nachhaltige und dem Allgemeinwohl dienende Weise zu nutzen.

Im Zentrum von OPAL steht eine offene Suite von Software und Algorithmen, die Zugriff auf statistische Informationen gestattet, welche aus anonymisierten, sicheren und formatierten Daten erhalten werden. Die über eine API bereitgestellten Algorithmen werden auf OPAL-Servern der Partnerunternehmen hinter deren Firewalls ausgeführt. Ziel ist es, die Genauigkeit, Aktualität und Zuverlässigkeit wichtiger Entwicklungsindikatoren und relevanter Statistiken für eine breite Palette von Anwendern zu erhöhen. Das Projekt startet mit APIs für den Zugriff auf Indikatoren wie z. B. Bevölkerungsmobilität, Näherungswerte von Armutsindizes oder Alphabetisierungsrate, die auf Mobilfunkdaten der Telekommunikationsanbieter basieren, sowie mit einer Bibliothek von zertifizierten offenen Algorithmen, mit denen diese Indikatoren unter Einhaltung strengster Governance-Standards gewonnen werden.

OFFENE DATEN

Einfach zugängliche, maschinell lesbare Daten, die kostenlos oder zu vernachlässigbaren Kosten und mit minimalen Einschränkungen bezüglich ihrer Nutzung, Umformung und Verteilung bereitgestellt werden.

EINE CHANCE FÜR TIEFGREIFENDEN WANDEL

GEWALT MUSS IN EINEM MÖGLICHST FRÜHEN STADIUM ENTGEGENGEWIRKT WERDEN, ZEIGT DIE GESCHICHTE DER PRÄVENTION. NUN FORMULIERT DIE UNO-AGENDA 2030 FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG EINEN NEUEN ANSATZ FÜR DIE FRIEDENSARBEIT. ALS REAKTION DARAUF MÜSSEN DIE ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN AKTEURE IHRE POLITIKANSÄTZE UND HANDLUNGEN KRITISCH HINTERFRAGEN.

„2014 beliefen sich die weltweiten Kosten für Gewaltkonflikte auf 14,3 Billionen US-Dollar. Gewalt verursacht zudem indirekte Kosten durch Flüchtlingskrisen, BIP-Einbußen und Korruptionszunahme.“¹

Laut einer Studie des britischen Department for International Development (DFID)² wäre Konfliktprävention in jedem der sechs Fallbeispiele die kosteneffektivere Option für die Weltgemeinschaft gewesen;³ dies gilt selbst dann, wenn bei der Kosten-Nutzen-Abschätzung erhebliche Fehlerspannen eingeräumt werden. Das Verhältnis von Präventions- zu Konfliktkosten liegt bei durchschnittlich 1 zu 4,1.

R2P UND DIE GESCHICHTE DER GEWALTPRÄVENTION

2001 formulierte die Internationale Kommission zu Intervention und staatlicher Souveränität (ICISS) das Konzept einer Schutzverantwortung („Responsibility to Protect“, R2P). Die auf Initiative Kanadas gegründete ICISS war eine Reaktion auf das Versagen der Weltgemeinschaft angesichts des Genozids in Ruanda, des Bürgerkriegs in Somalia und des NATO-Einsatzes in Ex-Jugoslawien.⁴ In ihrem 2001 unter dem Titel „The Responsibility to Protect“ erschienenen Gutachten⁵ steht:

Der Souveränitätsbegriff impliziert eine doppelte Verantwortung: nach außen, indem die Souveränität anderer Staaten respektiert wird, nach innen, indem Würde und Grundrechte aller Staatsbürger gewahrt werden (...). Das Verständnis von Souveränität als Verantwortung ist somit zum Mindeststandard für eine Good International Citizenship geworden.⁶

Staatliche Souveränität wird somit als Verantwortung des Staates für den Schutz seiner Bürger verstanden. Ist ein Staat nicht in der Lage oder willens, seine Bürger zu schützen, muss nach Ansicht der Kommission die Weltgemeinschaft diese Schutzfunktion übernehmen. Der R2P-Gedanke ruht auf drei Säulen: Verantwortung für Verhinderung, Verantwortung für Schutz und Verantwortung für Wiederaufbau. Eine militärische Intervention der Weltgemeinschaft ist nur als letztes Mittel zur Verhinderung von Massakern vorgesehen.

Der in dieser Debatte am häufigsten verwendete Begriff ist Konfliktprävention bzw. -verhinderung. Dabei ist dieser Begriff bestenfalls irreführend, denn Konflikte lassen sich nicht verhindern. Konflikte sind eine Grundbedingung menschlichen Daseins; es gibt sie zwischen Individuen, Personen-/Gesellschaftsgruppen und Staaten. Meist wissen die Beteiligten, wie sie Konflikte ohne Einsatz von Gewalt bewältigen können. 2015 registrierte das Konfliktbarometer 409 politische Konflikte, von denen 19 zu Kriegen eskaliert waren und 24 die Eskalationsstufe „limited war“ erreicht hatten.⁷ Kinder lernen von Eltern, Angehörigen und Lehrern, wie sie Konflikte mit anderen Kindern innerhalb und außerhalb der Familie konstruktiv und gewaltfrei lösen können. Gesellschaften haben breiter gefasste Mechanismen in Form von Einrichtungen und Strukturen entwickelt, um Konflikte ohne Gewalt zu bewältigen. Sie reichen von Einrichtungen wie Gemeindeverwaltungen bis hin zu Rechts- und Justizsystemen mit komplexen Regeln, Vorschriften und Organen. Auf

zwischenstaatlicher Ebene wurden nach zwei verheerenden Weltkriegen die Vereinten Nationen und andere multilaterale Organisationen bzw. Mechanismen geschaffen.

Was sehr wohl vermieden werden muss, ist Gewalt. Seitdem die Ergebnisse des Weltgipfels 2005 (die ebenso die Schutzverantwortung festschreiben) durch die UN-Generalversammlung verabschiedet wurden,⁸ hat sich die Debatte schnell weiterentwickelt – und zwar in die falsche Richtung. So lautet Artikel 138:

Jeder einzelne Staat hat die Verantwortung für den Schutz seiner Bevölkerung vor Völkermord, Kriegsverbrechen, ethnischer Säuberung und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. (...) [Hervorhebung durch den Autor]

Warum auch immer diese Formulierung gewählt wurde – ihre Folgen sind immens. Denn sie ignoriert die Tatsache, dass die meisten Opfer sehr viel weniger drastische Arten von Gewalt erleiden. Sie ignoriert auch, dass Gewalt in ihren extremsten Formen nicht aus heiterem Himmel auftritt, sondern das Ergebnis einer langen Eskalation ist. Gewaltprävention muss daher möglichst früh ansetzen.

Wenn wir heute über Gewaltprävention reden, wissen wir: Jede Art von Gewalt, die menschliches Leid verursacht, muss verhindert werden. Dies betrifft alle Ausprägungen der Gewalt oder, um mit Johan Galtung zu sprechen, physische, strukturelle und kulturelle Gewalt. Empirische Daten zeigen, dass die drei Arten von Gewalt gleichzeitig auftreten; sie interagieren, und es gibt subtile Wechselbeziehungen zwischen ihnen und den Auswirkungen, die sie auf Menschen haben.

EIN NEUER ANLAUF? DIE AGENDA 2030 FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung will neue Antworten darauf geben, wie Gewaltprävention frühestmöglich wirken kann. Nach umfassenden Beratungen unter Einschluss zahlreicher internationaler Interessenträger, darunter auch zivilgesellschaftliche Akteure aus den verschiedensten Ländern, verabschiedete die UN-Generalversammlung im Jahr 2015 ihre Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung.⁹ In der Präambel definiert sie die Zielsetzungen:

Alle Länder und alle Interessenträger werden diesen Plan in kooperativer Partnerschaft umsetzen. (...) Wir sind entschlossen, kühne und transformative Schritte zu unternehmen, die dringend notwendig sind, um die Welt auf den Pfad der Nachhaltigkeit und der Widerstandsfähigkeit zu bringen. Wir versprechen auf dieser gemeinsamen Reise, die wir heute antreten, niemanden zurückzulassen.

Die Staaten versprechen, den vier Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung Rechnung zu tragen:

1. Menschen: „(...) Armut und Hunger in allen ihren Formen und Dimensionen ein Ende zu setzen und sicherzustellen, dass alle Menschen ihr Potenzial in Würde und Gleichheit und in einer gesunden Umwelt voll entfalten können.“

2. Planet: „(...) den Planeten vor Schädigung zu schützen, (...) damit die Erde die Bedürfnisse der heutigen und der kommenden Generationen decken kann.“

3. Wohlstand: „(...) dafür zu sorgen, dass alle Menschen ein von Wohlstand geprägtes und erfülltes Leben genießen können und dass sich der wirtschaftliche, soziale und technische Fortschritt in Harmonie mit der Natur vollzieht.“

4. Frieden: „(...) friedliche, gerechte und inklusive Gesellschaften zu fördern, die frei von Furcht und Gewalt sind.“

Im weiteren Wortlaut heißt es: „Ohne Frieden kann es keine nachhaltige Entwicklung geben und ohne nachhaltige Entwicklung keinen Frieden.“

Dies ist eine prägnante Beschreibung der Herausforderungen für die Gewaltprävention im 21. Jahrhundert. Das Neue an der Agenda 2030 ist ihr universeller Ansatz, in dem die Staats- und Regierungschefs anerkennen, dass alle Staaten Verantwortung tragen. Sie würdigen zudem, dass Zivilgesellschaft und Unternehmenssektor hierbei eine Rolle spielen. Gewaltprävention beginnt nun durch die konsequente Umsetzung der Zielvorgaben aus der Agenda 2030.

Konkret bedeutet dies, dass alle Staaten ihre Politik auf den Prüfstand stellen und sich fragen müssen, ob sie den Dimensionen der Agenda gerecht werden. Wenn die Staats- und Regierungschefs ihre Verpflichtungen aus der 2030 Agenda ernst nehmen, gibt es kein „weiter so“. Vielmehr ist eine echte Transformation interner und internationaler Politiken gefordert.

Für den Unternehmenssektor und die Zivilgesellschaft heißt das, dass sie sich künftig an denselben hohen Standards messen lassen müssen. In diesem Sinne ist die Agenda 2030 tatsächlich transformativ. Zivilgesellschaftliche Akteure, die sich für Gewaltprävention einsetzen, müssen ihre Arbeit auf lokaler Ebene fortsetzen. Um einen wirksamen Beitrag zu leisten, müssen sie aber auch bereit sein, ihre Politikansätze und Handlungen an den Agenda-Standards auszurichten.

Mitglieder der Zivilgesellschaft müssen nun ihre Regierungen dafür in die Pflicht nehmen, dass sie die 2015 so vollmundig versprochenen Zusagen einhalten. Sie können die Regierungspolitik auf die eingegangenen Verpflichtungen hin abklopfen und die Regierung dazu auffordern, etwaige Verletzungen der Agenda zu beenden. In ihrer Rolle als Wähler haben alle Bürger heute die Chance, von ihren Vertretern in Parlamenten, Versammlungen und anderen Staatsorganen zu verlangen, dass diese die Verpflichtungen aus der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung umsetzen.



DR. WOLFGANG HEINRICH (ETHNOLOGE)

befasst sich mit Fragen der Gewaltprävention und Konflikttransformation in der Entwicklungszusammenarbeit. Seine regionalen Schwerpunkte sind das Horn von Afrika und Länder in Südasien. Dort berät er lokale zivilgesellschaftliche Organisationen, die sich darum bemühen, Gewalt zu de-eskalieren und gerechte und friedensfähige Gesellschaften aufzubauen. Dr. Heinrich war bis Ende 2015 Referent in der Abteilung Politik von Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst.



PEACE PUNK

A RADICAL LIFE TO MAKE PEACE HAPPEN

„GESELLSCHAFTLICHER WANDEL BRAUCHT EINE NEUE KULTUR“

BART WEETJENS

DER ZENPRIESTER UND SOCIAL ENTREPRENEUR BART WEETJENS LEBT MIT FRAU UND ZWEI TÖCHTERN IN ANTWERPEN, BELGIEN, WO ER AUCH EINEN MSC IN PRODUKT-DESIGN ERWARB. MIT SEINER SOCIAL PROFIT ORGANISATION APOPO (WWW.APOPO.ORG) ENTWICKELTE ER EIN KOSTENGÜNSTIGES MINENRÄUMMODELL, DAS IN SECHS AFRIKANISCHEN UND SÜDOST-ASIATISCHEN LÄNDERN ERFOLGREICH ANGEWENDET WURDE. WEETJENS IST ASHOKA FELLOW, TRÄGER DES SKOLL AWARD FOR SOCIAL ENTREPRENEURSHIP UND MITGLIED DES FÜHRUNGSTEAMS VON WWW.WELLBEING-PROJECT.ORG.

KONFLIKTE BEGINNEN IN UNS, WEISS BART WEETJENS. NACH 20 JAHREN ERFOLGREICHEM EINSATZ FÜR DIE BESEITIGUNG VON LANDMINEN STAND ER KURZ VOR DEM BURN-OUT. EIN NEUES PROJEKT GAB IHM DIE KRAFT ZUM WEITERMACHEN. SEINE ERKENNTNIS: AUCH DIE LÖSUNG VON KONFLIKTEN BEGINNT IN UNS SELBST.

20 Jahre Friedensarbeit hatten mich an den Rand der Erschöpfung gebracht. Dabei erinnere ich mich noch gut an den Beginn unseres Projekts im Oktober 1995. Eine Reise durch Mosambik und Angola hatte mich in Regionen geführt, in denen die Menschen auch nach dem offiziellen Kriegsende in ständiger Furcht vor Landminen lebten. Die Menschen dort waren Kleinbauern, die wegen der Minengefahr nicht in ihre Dörfer und auf ihre Felder zurückkehren konnten. Sie lebten in Slums am Rande der Großstädte, ohne Aussicht auf einen Ausweg aus der Armut. Die Ungerechtigkeit dieser Situation machte mich sehr, sehr wütend. Heute weiß ich, dass Wut und ein Gefühl von Ungerechtigkeit absolut notwendig sind und als Motor für soziales Engagement dienen. Ich versuchte, mich in die Lage dieser Menschen zu versetzen und Lösungen für ihre deprimierende Situation zu finden. Was konnte ich dazu beitragen, um diese Gebiete von Landminen und damit von der Angst zu befreien? Als Produktdesigner war ich es gewohnt, mit verfügbaren Ressourcen zu arbeiten. In diesem Fall gab es zwar fast keine materiellen Güter, aber eine natürliche Ressource: Ratten. Im Gegensatz zu den meisten Menschen habe ich Nagetiere aller Art schon immer geliebt: Hamster, Mäuse, Eichhörnchen und auch Ratten! Ich wusste von ihrem extrem guten Geruchssinn, ihrer Intelligenz und Lernfähigkeit. Zudem lebten die Tiere vor Ort. So entstand die Idee, Ratten als Minenschnüffler einzusetzen, um Menschenleben zu retten. Mithilfe zahlloser Freunde und Partner meines APOPO-Projekts konnten auf diese Weise bis heute mehr als 103.000 Landminen in Mosambik, Angola, Thailand und Kambodscha aufgespürt werden. Dank der Teams konnte eine Fläche von 26 Millionen Quadratmetern von Minen befreit und an die lokale Bevölkerung zurückgegeben werden. Rund eine Million Bauern konnten in ihre Heimat zurückkehren, wo sie ihr Land wieder bestellen und ihre Familien ernähren können. Als 2015 Mosambik für minenfrei erklärt wurde, steckte ich in einer tiefen inneren Krise.

Nachdem ich jahrelang all meine Energie in ein soziales Projekt gesteckt hatte, bekam ich das Gefühl, mich in meiner Aufgabe regelrecht zu verlieren. Ein ähnliches Erleben kenne ich von vielen Menschen, die sich für Frieden und soziale Gerechtigkeit einsetzen. Wir alle müssen lernen: Wenn wir uns von unserer Arbeit komplett vereinnahmen lassen, können wir sie auf Dauer nicht mit der nötigen Kraft und Wirkung leisten. Das Resultat können Burn-outs, Depressionen, Drogenabhängigkeit oder andere seelisch-geistige Belastungen sein. Als ich bei mir Anzeichen eines Burn-outs feststellte, legte ich die Leitung des APOPO-Projekts nieder, um mein inneres Gleichgewicht wiederzufinden und mich zu fragen: Wer ist Bart ohne seine Ratten?

Über Ashoka, ein weltweites Netzwerk von sozialen Unternehmern, das auch APOPO unterstützt hatte, kam ich mit Aaron Pereira in Kontakt. Der Ashoka Fellow ist davon überzeugt, dass Social Entrepreneurs nur dann etwas bewirken können, wenn sie ihr inneres Gleichgewicht bewahren.

Ich lernte Aaron an einem wunderschönen Frühlingstag 2015 in Paris kennen und war tief berührt davon, wie er langjährigen Social Entrepreneurs dabei half, einen sorgsamen Umgang mit ihrem Inneren zu erlernen. Auch ich war davon überzeugt, dass seelisch-geistiges Wohlbefinden der Schlüssel zu einem glücklichen, bedeutsamen Leben ist und dass unser Handeln in der äußeren Welt nur ein Spiegel unseres inneren Zustands ist. Ich schlug ihm eine Zusammenarbeit vor, und seit diesem Tag sind Aaron und ich Kollegen.

Das Wellbeing-Projekt will nicht nur sozial engagierte Menschen unterstützen, sondern eine kulturelle Veränderung in unserem Arbeitsfeld bewirken. Soziales Engagement soll nicht mehr zu Lasten des seelisch-geistigen Wohlbefindens gehen, stattdessen sich von einer (Selbst-)Wahrnehmung als Helden oder Märtyrer zu einer Kultur entwickeln, die achtsam mit der eigenen Person umgeht und erst dadurch der Gesellschaft nachhaltig von Nutzen sein kann.

Das Wellbeing-Projekt wird von vier Säulen getragen: Zunächst erhalten die Social Entrepreneurs persönliche Hilfestellung dabei, wie sie ihr seelisch-geistiges Wohlbefinden herstellen und bewahren können. Das Inner-Development-Programm besteht aus drei Auszeiten innerhalb von 1,5 Jahren, in denen jeder Teilnehmer individuelle Unterstützung erhält.

Die zweite Säule, Forschung und Evaluierung, stellt die Daten bereit, die für den angestrebten kulturellen Wandel erforderlich sind. Für eine Längsschnittstudie zur Beziehung zwischen der Arbeit am inneren Erleben und der Qualität von Gesellschaftsveränderungen werden von den 60 Programmteilnehmern umfassende Daten erhoben.

Die dritte Säule, Vermittlung und Kommunikation, beinhaltet die Weitergabe der Erkenntnisse. Personen, die als globale und regionale Vorreiter für gesellschaftliche Innovationen wirken, kommen zusammen, um von der Forschung zu lernen und eine neue Infrastruktur zu entwickeln, mit der Akteure in diesem Arbeitsfeld unterstützt werden können.

Die letzte und vielleicht wichtigste Säule besteht darin zu dokumentieren, wie sich die Arbeit am Inneren auf das private und berufliche Leben einzelner Teilnehmer ausgewirkt hat, und diese sehr persönlichen Geschichten einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

Das Wellbeing-Projekt ist ein Gemeinschaftsunterfangen von Ashoka, dem Fetzer Institute, Esalen und dem Synergos Institute. Innerhalb kürzester Zeit entstand daraus eine globale Community, die sich für mehr Achtsamkeit und Mitgefühl gegenüber all denjenigen einsetzt, die für eine bessere Welt kämpfen, und die zudem die vielen gemeinnützigen Zwecke unterstützt, denen diese Vorkämpfer ihr Leben widmen.

Soziale Unternehmer, die sich auf das Wellbeing-Projekt einlassen, lernen viel über ihre Work-Life-Balance. Einige müssen erkennen, dass ihnen ihre Arbeit stets am wichtigsten war; danach kam die Familie und erst an letzter Stelle sie selbst und ihre

Bedürfnisse. Das Wellbeing-Projekt gibt ihnen die Chance, aus einer Burn-Out-Spirale eine Burn-On-Spirale zu machen, indem sie verinnerlichen, dass soziale Arbeit auf Dauer ausschließlich mit seelisch-geistiger Gesundheit zu leisten ist. Ich selbst kann mich glücklich schätzen, dass ich Zazen kennengelernt habe. Diese Sitzmeditation hilft mir sehr dabei, zu einem tieferen Verständnis und einer besseren Akzeptanz meiner selbst zu gelangen. Meditations- oder Achtsamkeitsübungen wirken meines Erachtens noch besser, wenn sie mit einem Beratungs- oder Therapieangebot verbunden werden: einem vertraulichen, formellen oder informellen Dialog mit einer vertrauenswürdigen Person. Zusammen genommen sind Achtsamkeit und Beratung extrem wirksame Instrumente, um Traumata und Verletzungen in eine Quelle persönlicher Stärke und dauerhafter Kraft zu verwandeln.

Vom Standpunkt des inneren Wohlbefindens aus gesehen beginnen Konflikte in uns selbst. Wir haben oft feste Vorstellungen von etwas und sind dann nicht mehr in der Lage, flexibel zu denken. Die Ursache sind häufig persönliche Traumata, die unsere Wahrnehmung der Realität prägen. Die befreiende Erkenntnis lautet: Konfliktprävention beginnt in uns selbst, und jedes Lebewesen mit einem Bewusstsein seiner selbst hat die Möglichkeit, sich aus diesen Fesseln zu lösen. Genau so, wie wir uns von empörenden Ereignissen zu äußeren Reaktionen bewegen lassen, müssen wir uns von kontemplativen Anlässen zu einem Blick nach innen anregen lassen. Nur so können wir auf Dauer gesellschaftlich relevant arbeiten.



von WECHSELWIRKUNGEN und VERBINDUNGEN

FÜR DIE ZUKUNFT DER KONFLIKTTTRANSFORMATION BRAUCHEN WIR EIN TIEFERES VERSTÄNDNIS DER WECHSELWIRKUNGEN ZWISCHEN DEM GLOBALEN SÜDEN UND NORDEN – SOWIE ZWISCHEN STRATEGIEN, PROJEKTEN UND MENSCHEN.

In den vergangenen 20 Jahren wurde viel von „Konfliktprävention“ gesprochen. Staatliche und zivilgesellschaftliche Organisationen haben dazu seit der Jahrtausendwende vor allem an Instrumenten für die Planung und Gestaltung von Konfliktinterventionen sowie die Beobachtung ihrer Wirkungen gearbeitet. Es ging um konkrete Details, die notwendig waren, um unsere Arbeit nachvollziehbar und transparent zu gestalten. Doch jetzt sollten wir uns Zeit nehmen, einen Schritt zurückzutreten, um den globalen Kontext zu betrachten, in dem diese Methoden eingesetzt werden. Die Zukunft der Konflikttransformation braucht ein tieferes Verständnis von den Wechselwirkungen zwischen Süd und Nord – und zwischen Politik, Projekten und Personen.

Was verstehen wir, wenn wir den Begriff „Prävention“ hören? Geht es darum, einer Gewalteskalation vorzubeugen? Oder geht es darum, die Entstehung von Konflikten zu verhindern? Wenn von „Konfliktprävention“ gesprochen wird, wird häufig erwartet, dass sich bestehende Machtverhältnisse nicht verändern werden, denn wer Macht hat, will sie auch im Verlaufe von Konfliktbearbeitungsprozessen nicht verlieren. Wir dürfen uns dies nicht zu eigen machen, sonst verhindern wir, dass Konflikte ihr positives Potenzial entfalten und zum Motor für Entwicklung werden.

Wir brauchen vielmehr ein Verständnis dafür, dass Konflikte umfassend sind, dass die Gewalt, die wir in Konflikten erleben, ein Ausdruck, vielleicht auch eine Ursache, aber nicht der Kern dieser Konflikte ist. Unsere Abscheu vor direkter Gewalt verkehrt sich in eine Faszination, die uns den Blick auf die wahre Natur der Konflikte verstellt.

Konflikte gehören zum Zusammenleben. Sie rufen mit Nachdruck nach Veränderungen und fordern Gerechtigkeit ein. Wenn „Konfliktprävention“ also bedeutet, wir wollen keine Konflikte (oder zumindest nicht diese!), dann hören wir diesen Ruf nach Gerechtigkeit nicht. Wir wundern uns dann jedoch darüber, wenn sich die Frustration darüber, dass Grundbedürfnisse in Bezug auf Sicherheit, Anerkennung oder Entwicklungsperspektiven unbefriedigt bleiben, in einem Maß, das bereits Frantz Fanon beschrieben hat, durch Irrationalität und Gewalt entlädt. Erst dann, wenn wir klären, was „Prävention“ bedeutet, wem oder was wir vorbeugen wollen, ergibt es einen Sinn, über Wirkung zu sprechen.

Die Veröffentlichungen von Johan Galtung zum Gewaltbegriff ergänzen die Analyse direkter Gewalt um den Begriff der strukturellen Gewalt. Doch in der realen Projektplanung geht dieses umfassende Verständnis häufig weitgehend verloren: Projektstrategien setzen die Verhinderung direkter Gewalt an zentrale Stelle. Das hat Konsequenzen. Wir werden nicht mehr erkennen können, welche Rolle strukturelle Gewalt im Konflikt spielt und auch nicht, dass wir selbst Teil dieser strukturellen Gewalt sind.

ANERKENNEN VON WECHSELWIRKUNGEN

Ein Beispiel aus einem Projekt des Zivilen Friedensdienstes in Burundi: Es erfordert bereits einen hohen Aufwand, durch eine Intervention dazu beizutragen, dass sich benachbarte Kleinbauern

gut verstehen und in die Lage versetzt werden, Streitigkeiten z. B. über Grundstücksgrenzen untereinander beizulegen, damit ihre Überlebenschancen in der Subsistenzwirtschaft verbessert werden, tatsächlich jedoch nur um ihren Lebensunterhalt für ein paar Monate im Jahr zu erwirtschaften. Was wir dabei aber ausblenden, sind der wirtschaftliche Einfluss und die politische Macht, die Besitzer großer Ländereien – auch Kirchen – und von verarbeitenden Industrien (z. B. Kaffee oder Tee) in der Umgebung eben dieser Bauern, mit denen wir arbeiten, innehaben. Diese Machtbeziehung verhindert, dass die Kleinbauern jemals ausreichend zum Überleben ihrer Familien beitragen werden.

Während z. B. ein Konfliktbearbeitungsprojekt gewaltförmigen Konflikten dadurch vorzubeugen versucht, dass mit der Registrierung von Landbesitztiteln auf kommunaler Ebene Rechtssicherheit über Grundbesitz hergestellt wird, erkennen Menschen plötzlich, dass das Stückchen Land, das sie seit Jahrzehnten bewirtschaftet haben, eigentlich jemand anderem gehört. Oder im anderen Fall begreifen die legalen Eigentümer den Wert ihres Besitzes und nutzen die neu geschaffene Rechtssicherheit dazu, Kleinbauernfamilien zu vertreiben, um auf dem Land zu investieren.

Statt die großen Ungerechtigkeiten bei Landrechten zu thematisieren, bauen Projekte des Zivilen Friedensdienstes Komitees auf, die maximal Nachbarschaftskonflikte bearbeiten werden. Denn der zentrale Gerechtigkeitskonflikt würde der regionalen und nationalen Elite die Machtfrage stellen. Ähnlich ist dies in Burundis ländlichen Regionen bei Konflikten im Zusammenhang mit Klimawandel, dessen Ursachen überhaupt nicht vor Ort liegen, und Konflikten um die Rückkehr von Flüchtlingen nach Wellen der Gewalt: all dies sind Themen, die Ge-

rechtigkeitsfragen aufwerfen und deren grundsätzliche Bearbeitung Machtverhältnisse verändern könnte.

UNS HINTERFRAGEN, DEN BLICK WEITEN

Der globale Kontext, in dem wir leben und arbeiten, betrifft auch Europa. Wenn fast eine Million Flüchtlinge innerhalb eines Jahres zu uns nach Deutschland kommen, wird unser System in Frage gestellt: Wie integrieren wir diese Menschen wirtschaftlich und sozial; wie kann unser Sozialsystem diese Situation auffangen und überstehen; wie sollen diejenigen, die schon in der Vergangenheit gesellschaftlich abgehängt wurden, einen Nutzen aus der Solidarität ziehen; wie wird verhindert, dass unsere Grenzen zu Orten werden, an denen sich Gewalt, Tod und Unmenschlichkeit manifestieren?

Häufig erkennen wir dabei nicht die Verbindungen zwischen unserer Lebensweise und den Konflikten in Burundi, im Senegal oder in anderen Weltregionen. Viele Menschen haben in der letzten Zeit gegen Freihandelsabkommen zwischen der EU und Nordamerika protestiert, deren Nachteile für unsere Gesellschaft und ihre erodierenden Auswirkungen auf eine partizipative Demokratie kritisiert. Aber reden wir mit ähnlicher Intensität über Freihandelsabkommen, die die EU in verschiedenen Staaten Afrikas durchsetzt? Diese Abkommen führen dazu, dass Menschen sich gezwungen sehen, ihre Heimat zu verlassen. Wer es schafft, lebend in Europa anzukommen, wird als „Wirtschaftsflüchtling“ empfangen, dem vorgeblich weniger Schutzrechte zustehen als Kriegsflüchtlingen.

Wer zu Hause bleibt und dort mit der schwierigen wirtschaftlichen Situation umgehen muss, dem sagen wir dann: Liebe Bauern, prügelt euch nicht miteinander, seid friedlich! Wenn es sein muss, dann helfen wir euch und bringen

euch Methoden der Streitschlichtung bei. Warum eigentlich? Damit ihr nicht zu uns kommt und damit wir weiterhin Geschäfte mit den Großgrundbesitzern machen können?

Der *Weltfriedensdienst* führte in den 1990er Jahren ein Projekt in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft (ABL) durch, das diese Zusammenhänge beleuchtete und die Funktionsweise globalisierten Wirtschaftsstrukturen auch für Bauernvertreter/innen aus dem Süden erfahrbar machte. Projektarbeit mit Partnern in Guinea-Bissau und im Senegal wurde in den Zusammenhang gesetzt mit bäuerlichem Wirtschaften in Deutschland. Das internationale Netzwerk Via Campesina erprobt gelebte Solidarität zwischen Landbevölkerung auf allen Kontinenten und macht die gemeinsamen Herausforderungen im globalen Süden und Norden sichtbar. Wir brauchen mehr davon.

DIE ZUKUNFT

Wenn wir die verschiedenen Verbindungen und ihre Wechselwirkungen analysieren, dann treffen wir unweigerlich auch auf uns und unsere eigene Arbeit. Machtverhältnisse stehen in ganz engem Zusammenhang mit Privilegien. Vordergründig haben wir den Eindruck, Gutes und Sinnvolles zu tun – und wir bemühen uns redlich, wenn wir im Süden als Friedensarbeiterin oder als Entwicklungshelfer tätig sind. Tatsache ist, dass wir unsere Privilegien meist nicht sehr weitgehend für Veränderungen einsetzen, geschweige denn bereit sind, einen Teil davon aufzugeben.

Wenn Gewaltprävention Ziel unserer Projektarbeit ist, wie können wir sie so gestalten, dass den betroffenen Menschen deutlich wird, dass wir den Zusammenhang zwischen direkter Gewalt und struktureller Gewalt wirklich

ernst nehmen? Besonders in Ländern wie Burundi oder Südsudan, wo Gewalt so sehr Teil des alltäglichen Lebens geworden ist. Die Herausforderung ist, den entscheidenden schweren Schritt zu machen und tatsächlich mit diesen Menschen – nicht hauptsächlich für sie – zu arbeiten, ihnen zur Seite zu stehen und mit ihnen die notwendige Auseinandersetzung zu teilen.

„EIN TEIL DER ANTWORTEN LIEGT DARIN, DIE WECHSELWIRKUNGEN ZWISCHEN ALLEN AKTEUREN EINSCHLIESSLICH UNSERER SELBST ZU BELEUCHTEN UND ZU VERÄNDERN.“

Mir fällt dazu ein Gespräch ein, das Mahatma Gandhi in den 1920er Jahren mit einem gebildeten jungen Mann namens Jugatram Dave führte, als dieser fragte, was er für die indische Unabhängigkeit tun könne. Gandhi schickte ihn nach Vedchhi, in ein kleines indigenes Dorf im

Inneren Gujarats zu einer verarmten und durch Großgrundbesitzer ausgebeuteten Gemeinschaft. Jugatram blieb sein Leben lang dort, entwickelte eine Pädagogik der Befreiung. Viele seiner Schüler/innen wurden in der Folge selbst zu Aktivist/innen für soziale Gerechtigkeit. Die Früchte, also die Wirkungen, werden von unserer Bereitschaft abhängen, uns selbst als Teil struktureller Gewalt zu begreifen und unser eigenes Handeln danach auszurichten.

KONSEQUENZEN ABWÄGEN UND GESTALTEN

Die eigentliche Herausforderung in der Prävention sind also die Prämissen. Was meinen wir eigentlich mit „Prävention“ und sprechen alle an einem Friedensprojekt Beteiligten – von den vom Konflikt Betroffenen bis zum Zuschussgeber – tatsächlich von den gleichen Zielen? Wenn wir die strukturellen Ursachen der Gewalt tatsächlich bearbeiten wollen und unsere eigene Beteiligung an dieser Gewalt im Sinne eines kritischen Umgangs mit eigenen Privilegien in die Planung ein-

bringen wollen, dann müssen wir neue Instrumente in unsere Gestaltungsprozesse einführen. Mir fällt dazu beispielsweise der Ansatz der „Intersektionalität“ aus der anti-rassistischen feministischen Theorie ein, der die systemischen Wirkungszusammenhänge zwischen verschiedenen sozialen Identitäten und Ungleichheit und Ungerechtigkeit auf verschiedenen Ebenen untersucht.

Es muss auch um neue Planungsräume gehen. Wir brauchen Menschen, die nahe genug dran sind, dass sie Vertrauensbeziehungen aufbauen können und weit genug entfernt sind, um eine Selbstreflexion bei Partnern und auch bei den Organisationen in Deutschland unterstützen zu können.

Ein Teil der Antworten liegt darin, die Wechselwirkungen zwischen allen Akteuren einschließlich unserer selbst zu beleuchten und zu verändern. Dafür müssen wir neu hinschauen und entscheiden, was wir in die Öffentlichkeit tragen, um Konflikte im globalen wie im persönlichen Umfeld zu sehen und zu analysieren. Es reicht nicht, unsere Friedensprojekte darzustellen und für mehr Mittel zu werben, um die Quantität von Friedensprojekten zu erhöhen. Wenn wir, die professionell zu Konflikten und Frieden arbeiten, das nicht tun, wer soll es sonst machen? Wir haben 20 Jahre lang an Instrumenten gearbeitet. Jetzt geht es darum, welche Rolle sie im gegebenen Kontext spielen und wie wir damit umgehen und arbeiten können. Wir haben eine gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen.

HAGEN BERNDT

M.A., Trainer und Berater zu Konflikttransformation und für Kommunale Konfliktberatung.



FRIEDEN GESTALTEN; JETZT

Wie ein Mosaik setzt sich die Zukunft aus den Visionen und dem Wissen von Menschen in diesem Themenheft zusammen – wir können Gestalter sein. Diese Ideen miteinander zu verbinden, ein Bild von der Prävention der Zukunft zu entwickeln und weiterzudenken, das ist die Vision dieses „KOMPASS“.

Auf der Reise zu einer neuen Friedenskultur setzten unsere Autoren ihre Erfahrungen aus Ländern weltweit in Wegweiser um. Dr. Scilla Elworthy zeigt mit ihren konkreten Vorschlägen, dass eine Friedenspolitik auch als globale Strategie möglich ist. Dr. Christine Schweitzer entwickelt einen Ansatz, der über den bestehenden Konfliktzyklus hinausgeht und ihn erweitert. Hagen Berndt stellt wichtige Fragen an unser Selbstverständnis, die uns auf neue Wege in eine Kultur des Friedens führen.

Die Zukunft der Prävention ist eine Einladung, unsere Perspektive zu weiten und neue Wege zu denken und umzusetzen, die Frieden möglich machen. NUN IST ES AN DER ZEIT, DEN FRIEDEN ZU KULTIVIEREN.

DIE ZUKUNFT BEGINNT JETZT: „ONE STEP BEYOND!“



ANNE-DOERTHE BEER UND JOACHIM CHRISTOPH WEHNELT



OPEN UP



Weltfriedensdienst e.V.

WWW.WELTFRIEDENSDIENST.DE